

Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14; in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4; in Grätz bei Herrn L. Streisand; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Siebenundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus: In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse; in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler; in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz; in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 829.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr. für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 26. November

(Erscheint täglich drei Mal.)

Inserate 2 Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1874.

Ultramontaner Terrorismus.

Die schamlosen Hetzereien des „Kuryer Poznanski" gegen diejenigen Geistlichen, welche sich von der Opposition gegen die kirchenpolitischen Gesetze fern halten, fallen theilweise auf sehr guten Boden, denn die fanatischen Anhänger Roms suchen die Worte des ultramontanen Moniteurs in Thaten umzusetzen. Das zeigt folgende Mittheilung, welche uns von einem geachteten Katholiken aus der Provinz zugeschickt wird. Derselbe schreibt:

Wie im Lager der Ultramontanen die geringste Abweichung von der rücksichtslosen Opposition gegen die Staatsgesetze bestraft wird, mußte ein weit und breit durch angestrengten Fleiß und schriftstellerische Leistungen auf dem wissenschaftlichen Gebiete bekannter und von beiden Nationalitäten geachteter Pfarrer an sich selbst erleben. Derselbe, obwohl er die bekannte Zustimmungs-Adresse an das Domkapitel zu Posen mit unterschrieben hat, und auch sonst immer orthodox-kirchlicher Richtung war, hat nie Neigung zu kirchlichpolitischen Streitigkeiten gezeigt. Daher konnte er sich auch nicht entschließen, selbst die Confratres, welche die bekannte Adresse nicht unterschrieben haben, zu meiden, ja er versprach sogar einem solchen Geistlichen, daß er zu ihm zur Kirchweihe mit einem Offizium ankommen werde.

Leider erfuhren es die Zeloten. Diesen gegenüber mußte der alte Herr sich verpflichten, zu dem erwähnten Geistlichen als einem Abtrünnigen, mit einem Offizium nicht zu fahren.

Was thut nun der alte Herr? Er fährt zu jenem Geistlichen, den er ja meiden sollte, bittet ihn um Verzeihung und setzt die Gründe auseinander, die ihn zwingen, sein gegebenes Versprechen zur Kirchweihe zu kommen, zurückzuziehen. Das ist sein erstes Vergehen. Er hätte nach Ansicht jener Eiferer nur dann korrekt gehandelt, wenn er ohne Angabe der Gründe sein Versprechen zurückgenommen hätte. Schlimmeres sollte noch nachfolgen. Der Pfarrer ist zwar freiwillig in keinen Briefwechsel mit dem k. Kommissarius getreten, wurde aber später durch Androhung von Ordnungsstrafen veranlaßt, sich den Gesetzen zu fügen und in der Ablösungssache der Realberechtigungen seiner Pfarre an die gesetzlich bestehende Behörde gewisse Fragen zu beantworten. Und das ist sein zweites, und in den Augen der Eiferer noch größeres Vergehen. Sonst steht der alte Herr in seinem Wandel makellos da und selbst seine Feinde würden ihm Nichts vorwerfen können. Aber weder sein makelloses Leben, noch sein hohes Alter noch seine wissenschaftlichen Verdienste schützten den ehrwürdigen Geistlichen vor der Rache seiner fanatischen Amtsbrüder.

Vor Kurzem fand in einem Dorfe des betreffenden Dekanats Ablaß statt, zu welchem auch der bezeichnete Propst sich einfand. Nach dem Gottesdienste begab er sich, wie es üblich ist, in das Pfarrhaus, um sich zu erholen. Hier fand er alle Geistlichen, 15 an der Zahl, versammelt. Der Präses der Versammlung hielt eine Rede, in der er besonders hervorhob, daß es Geistliche geben soll, die mit dem königlichen Kommissarius der erzbischöflichen Vermögens-Verwaltung in amtlichen Verkehr getreten sind. Dann, um sich zu überzeugen, ob in seinem Dekanate nicht etwa Abtrünnige sind, fing er an, als ob er ein Generalinquisitor wäre, einen nach dem anderen zu fragen, ob er mit dem königlichen Kommissarius korrespondire oder nicht. Alle Anwesenden verneinten die Frage; zuletzt kam die Reihe an unseren würdigen Pfarrer. Aller Blicke richten sich auf die ehrwürdige Gestalt des Priesters, welcher seit 1865 in Folge seiner anstrengenden Studien halbblind ist und nur mittelst starkerFerngläser lesen kann. Er erhebt sich und gesteht: „Durch angedrohte Ordnungsstrafe gezwungen, habe ich mit dem königlichen Kommissarius korrespondirt; aus freien Stücken that ich das nicht; übrigens ist solche Korrespondenz bis jetzt von der Kirche nicht verboten."

Die Worte riefen in der Versammlung eine gewaltige Entrüstung hervor. Die Einen schrien, daß der alte Herr sie alle brodlos machen wird; die Anderen meinten, „werden wir verfolgt, so sind nur die Abtrünnigen daran schuld; blieben die mit uns einig, so könnte die ganze Welt uns nichts machen" rc. Absichtliche Selbst-Täuschung! als ob die Einigkeit aller Geistlichen die vom Volke gemachten und vom König und Kaiser sanktionirten Gesetze rückgängig machen könnte! Der Präses der Versammlung nannte sogar den alten Pfarrer einen Abtrünnigen, weil er die Reden und Beschlüsse der Adreß-Geistlichen an die Geistlichen, die keine Adresse unterschrieben haben, verrathen habe. — Doch noch nicht genug der Schmähungen. Ein untersetzter Pfarrer, welcher schon ungeduldig auf den Augenblick gewartet hatte, in dem er zu Wort kommen könnte, drängte sich in die Nähe des Greises und auf ihn zeigend, schrie er mit zornfunkelnden Augen: „Dieser Alte hier hat nicht einen einfachen, sondern einen doppelten Verrath begangen, erstens weil er uns, wie der Herr Präses schon bewiesen, verrathen hat, zweitens weil er durch seinen amtlichen Verkehr mit dem königlichen Kommissarius die katholische Kirche verrathen hat." — Ein anderer Geistlicher bemühte sich sogar zu beweisen, daß der alte Herr ipso facto exkommunizirt sei. — Während man auf solche Weise gegen unseren Pfarrer wüthete, stand derselbe rathlos im Zimmer und wiederholte dann und wann die Worte: „Hier kann ich länger nicht bleiben".

Oedipus hatte in der Noth seine Antigone, der blinde Teiresias seinen Knaben, der ihm den Stab und die Mütze reichen mußte, unser blinde Greis fand aber Niemanden, der ihm aus dem Hause führte, um ihm die weiteren Demüthigungen zu ersparen.

Als der alte Herr nun selbst Anstalten machte, das Haus zu verlassen, kam der Gastgeber ihm entgegen, bewog ihn zur Rückkehr und führte ihn in die Gesellschaft zurück mit den Worten: „Nehmet ihn noch an, er wird sich bessern."

Also nur als armer Sünder, auf dessen Bekehrung man hofft, wurde der würdige Priester in dem „gastlichen" Hause zurückbehalten. In der That versäumten die Herren Amtsbrüder nicht, an dem alten Herrn post vesperas Bekehrungsversuche vorzunehmen; und derselbe hat sich schließlich mit seinen Gegnern versöhnt. Ob er sich aber im Sinne der Ultramontanen bekehrt hat, möchte ich sehr bezweifeln, denn seine friedfertige milde Gesinnung, sein wahrhaft katholischer Glaube und sein Gewissen werden ihm schwerlich erlauben, eine rücksichtslose Opposition gegen die Staatsgesetze zu führen, welche den Glauben nicht antasten.

Jeder Unparteiische aber mag urtheilen, ob jene kirchliche Richtung, welche zu solch' unchristlichen Mißhandlungen führt, der wahren Lehre des Gottessohnes entspricht, welcher die Religion der Liebe offenbarte und durch sein Beispiel bethätigte. Petrus hat den Herrn verläugnet, Judas ihn verkauft, Thomas zweifelte an seiner Göttlichkeit, und doch hatte der Heiland nichts für sie als Worte der Liebe; und unseren edlen Pfarrer, der weder Christum verläugnet, noch verrathen hat und nicht ungläubig ist, der selbst vom ultramontanen Standpunkte aus weniger fehlte als jene Apostel, wird von Priestern, die nicht würdig sind, dem Menschensohne die Schuhriemen zu lösen, wie ein Verbrecher behandelt, weil er es wagte, ihre Politik nicht ganz zu theilen.

„Polnische Politik."

Im polnischen Lager scheint es wieder einmal zu gähren. Ein Theil der hohen Politiker oder vielmehr der Freunde einer hohen Politik hat sich offenbar dafür entschieden, zur Abwechselung einmal mit Rußland zu kokettiren. Beweis dafür sind die Haltung des posener „Dziennik" und die Aeußerung des polnischen Fraktionsführers v. Taczanowski, welcher meinte, daß (nachdem von Frankreich nichts mehr zu erwarten ist) sich die polnische Politik jetzt mehr nach dem Osten als nach dem Westen zu lenken habe.

Aber die besonnenen Elemente widerstreben offenbar dem Programm, auswärts Hilfe zu suchen, denn sie haben aus der Vergangenheit gelernt, nachdem ihnen Frankreich gezeigt, was solche Liebesmüh für Früchte trägt. Es will fast scheinen, daß diese Partei, welche dem Deutschthum gegenüber ebenso unversöhnlich ist, wie die Russenfreunde, schon ziemlich bedrängt ist, da sie sich zu dem — ultramontanen „Kuryer Ponański" flüchten muß, um dort ihre Haltung zu vertheidigen. Unter der Ueberschrift „Polnische Politik" beginnt das Blatt heut eine Serie von Artikeln, welche — wie der Verfasser sagt — den Gegenstand ganz objektiv behandeln sollen. Er schreibt:

Der gegenwärtige Augenblick ist in vielfacher Hinsicht den letzten Tagen des sinkenden Polens ähnlich. Damals handelte es sich um die Rettung der politischen Existenz, heute handelt es sich um die Bewahrung der nationalen Existenz. Die traurige Folge aller der Anstrengungen, welche darauf gerichtet waren, so schnell als möglich zu einer unabhängigen politischen Existenz zu gelangen, ist die, daß unsere Kräfte bei den vergeblichen Versuchen, unsere Ketten zu sprengen, erschöpft sind und sich uns die Hamletfrage: Sein oder Nichtsein? aufdrängt. Unsere Politiker haben endlich eingesehen, daß sie auf dem bisherigen Wege: der Verbindung mit der europäischen Revolution, der Dienstleistung einer fremden Politik in der trügerischen Hoffnung, daß uns fremde Völker oder Regierungen die Unabhängigkeit bringen werden, für die Nation eine politische Existenz nicht herbeiführen konnten. Jetzt endlich kommen wir zu der Ueberzeugung, daß ein unterworfenes Volk zuvörderst an Kraft zunehmen müsse, an Kraft, welcher man in der Politik Rechnung zu tragen hat; daß man sich von einem fremden Elemente aus keiner Position der sozialen Arbeit und des öffentlichen Lebens verdrängen lassen darf, welches wir oft Fremden preisgegeben haben, indem wir uns leeren Hoffnungen einer großen Politik hingaben. Angesichts der Militairmacht, über die einige der Theilungsmächte verfügen, sehen wir ein, daß wir eine politische Existenz nur bei einer radikalen Umgestaltung der europäischen Situation erlangen können und daß wir sie nicht mit Stöcken gegen Millionen von Bajonetten, noch mit dem Jagdgewehre gegen Krupp'sche Kanonen erkämpfen werden. Wir haben uns überzeugt, daß wir nicht mit einem Male uns eine politische Existenz erkämpfen dürfen, sondern zuerst die Bedingungen dieser Existenz zu erobern haben, indem wir die nationale Existenz uns in jeder Beziehung des häuslichen und öffentlichen Lebens durch andauernde Arbeit zu bewahren suchen. Europa, welches uns die Unabhängigkeit des Vaterlandes nicht wieder zurückgeben wollte oder konnte, garantirte uns jedoch das, was der höchste Grad der Freiheit für eine unterworfene Nation sein kann d. h. trotz der politischen Trennung eine wirthschaftliche Verbindung durch freien Handel, sowie eine gewisse politische Existenz mit nationalen Instituten. Die Garantien sind in Vergessenheit gerathen, die garantirten Freiheiten sind allmählig verkürzt worden. Für heute, für morgen und vielleicht noch für lange Zeit muß das einzige Ziel unserer polnischen Politik darauf gerichtet sein, die durch das Wiener Traktat garantirten Freiheiten zurück zur erkämpfen. Kongreßpolen war zur Zeit des Marquis von Wielopolski bereits nahe daran, diesen Stand der bedingten Freiheit zu erlangen. Doktrinäre, Ideologen wollten, damit es nicht zu einer Verbrüderung der Polen mit den Russen komme, eine Trennung durch ein Meer von Blut herbeiführen. Indem sie den wahnsinnigen (!) bewaffneten Aufstand hervorriefen, angeblich zum Zweck der politischen Restauration von ganz Polen im Jahre 1773, im Grunde aber zum Zweck socialer Umwandlungen, der Befreiung der Bauern, haben sie die Nation einem solchen Ruin entgegengeführt und ein solches Gefühl der Ohnmacht zu Stande gebracht, daß sie über das Blut der Aufständischen von 1863 und das der Chelmer Unirten hinweg ihre Hände dem blutbefleckten Rußland entgegenstrecken.

Galizien kämpft um die Freiheiten mit günstigem Erfolge. Niemals haben wir an der Richtigkeit der gegenwärtigen polnischen Politik in Oesterreich gezweifelt. Galizien weiß, wie der „Czas" neulich ausführte, daß es eine österreichisch-habsburgische Provinz ist, daß das thatsächliche Verbindungsband das gemeinschaftliche Interesse der Polen mit der österreichischen Monarchie ist. Es kann nicht die Rede sein, Oesterreich zur Wiederherstellung Polens auszunutzen, denn dies wären unfruchtbare Illusionen, man darf auch nicht an eine Verläugnung der Zukunft denken (!), das einzige Ziel ist jetzt die nationale Existenz aufrecht zu erhalten und für sie die größte Summe von Freiheiten zu erlangen. Unsere Politik muß dasselbe Ziel verfolgen. Proteste allein nützen für die Zukunft nichts .... Wenn wir auch keine unserer Hoffnungen aufgeben, können wir gestehen, daß wir jetzt (!) nicht daran denken, unsere Unabhängigkeit dem Andrange des deutschen Militarismus gegenüber zu erkämpfen; wir verlangen aber, sein zu dürfen, was wir sind, nämlich Polen. Diese Politik können nur unsere Abgeordneten mit Erfolg in die Hand nehmen, indem sie in Volksversammlungen in lebhaften Verkehr mit ihren Wählern treten, mit anderen Bürgern Gegenstände zu Resolutionen vorbereiten, indem sie überhaupt die politische Bewegung der Volksmassen leiten. Unsere Lage ist bereits die des armen Irland; wir bedürfen daher der Politik eines O'Connel, des Kampfes ganzer Volksmassen um Emanzipation. Da uns die konstitutionellen Freiheiten des deutschen Reiches zu Hilfe kommen, so lassen wir die für jetzt einzige Art des politischen Kampfes um die nationale Existenz nicht unberücksichtigt.

Zur Geschichte des Jahres 1866. Das jüngste Heft der „Preußischen Jahrbücher" enthält einen interessanten Aufsatz „Zur Geschichte der Sächsischen Politik". Die von genauer Sachkunde zeugende Arbeit ist im Wesentlichen dem Nachweise gewidmet, daß in Sachsen von jeher eigentlich der reaktionäre Adel des Landes regiert hat; auch Herr von Beust handelte als Haupt und Vertreter der Junkerkoterie. Im Verlauf des Artikels wird aber noch folgende interessante Mittheilung aus der geheimen Geschichte des Jahres 1866 gemacht:

Die Friedenspräliminarien von Nikolsburg garantirten in Art. V. die territoriale Integrität des Königreichs Sachsen, nicht aber die Fortdauer der Dynastie; sie datiren vom 26. Juli, der prager Friede vom 23. August 1866; mit Württemberg, Baden, Baiern war Frieden unter dem 13. bis 22. August zu Stande gekommen. Zwischen dem König von Sachsen, der freilich von seinem ganzen Land nur noch über den Königstein Gebieter war, und Preußen wurde der Friede erst am 21. Oktober 1866 abgeschlossen. Diese lange Zwischenzeit, in der das Land jeden Tag mit einem Aversum von 10,000 Thlr. aus den Staatskassen bezahlen und die eigene Armee in den Kantonnements bei Wien, sowie die preußische Besatzung unterhalten mußte, ist großentheils ausgefüllt worden mit Verhandlungen über eine Verzichtleistung der Dynastie auf den sächsischen Thron. Als König Johann's Bevollmächtigte, Minister von Friesen und Graf Hohenthal, in Berlin erschienen, stellte ihnen der Ministerpräsident Graf Bismarck sofort bessere Bedingungen in Aussicht, wenn ein Wechsel der Dynastie eintrete. Als Remplaçant war wirklich der Großherzog von Weimar gedacht. Die sächsischen Gesandten mußten natürlich antworten, daß ein Eingehen auf solche Vorschläge ihrem Auftrag und ihrer persönlichen Stellung vollkommen fern liege. Deshalb wählte man in Berlin andere Mittelspersonen zur Verständigung mit dem in Hetzendorf bei Wien residirenden sächsischen Hof. Es erfolgte das Angebot einer Entschädigungssumme im Betrag von 16,000,000 Thalern, nach einer anderen Angabe von 20,000,000 Thalern. Vielleicht bezeichnen diese Ziffern die Differenz zwischen Angebot und Forderung. Denn der sächsische Hof, wenigstens in einzelnen der maßgebenden Persönlichkeiten, schwankte eine Zeit lang. Inzwischen gingen die Friedensverhandlungen in Berlin ihren geflissentlich in die Länge gezogenen Gang. Preußischerseits waren dieselben dem Herrn v. Savigny übertragen worden und dieser, ehedem preußischer Gesandter am sächsischen Hofe, leistete in Nörgeleien und Häufung kleinlicher, aber drückender Forderungen das Aeußerste; die sächsischen Unterhändler erreichten Milderungen und Ermäßigungen fast nur, aber auch regelmäßig dann, wenn sie an Graf Bismarck rekurrirten. Während die Dynastie mit der Entscheidung zauderte, unternahmen die Führer der Aristokratie einen Schritt, der den Entschluß des Königs, die Resignationszumuthungen zurückzuweisen, hervorrief. Die Kammerherren v. Zehmen und v. Erdmannsdorf veranlaßten nämlich, nachdem sie von der Sachlage Kenntniß erhalten hatten, Loyalitätsadressen der Kreisstände des Landes, in welchen der der Dinge Unkundige nur den sehr naheliegenden Wunsch des baldigen Friedensschlusses, der Eingeweihte aber und die königliche Familie die Bitte ausgedrückt finden mußten, daß Niemand anders als König Johann die Zügel der Regierung wieder übernehmen möge. Der König erblickte in dieser Kundgebung einen Beweis dafür, daß die Bevölkerung in ihrer großen Mehrheit ihm und seinem Hause unverbrüchlich treu anhänge. Damit wurde er über alle Zweifel gehoben; von einem Eingehen auf die preußischen Abdikationsvorschläge war nun keine Rede mehr; es erfolgte alsbald der Abschluß des Friedens.

Das Erkenntniß des **Ober-Tribunals**, betreffend die **Wiedergabe von öffentlichen Gerichtsverhandlungen** durch die Presse, hat selbstverständlich überall, nicht allein in den betheiligten Kreisen, das größte Aufsehen hervorrufen müssen, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß dasselbe bei den bevorstehenden großen parlamentarischen Debatten über die Justizgesetze mehr als einmal berührt werden wird. Jenem Aufsehen giebt auch der berühmte Rechtslehrer v. **Schulte** in einem von der „Köln. Ztg." veröffentlichten längeren Gutachten Ausdruck. In demselben kommt er zu dem Schlusse, daß die Motivirung des Erkenntnisses durch das Ober-Tribunal **unhaltbar** ist, indem er wörtlich sagt: „Ich kann nach dem Preßgesetze und nach dem Strafgesetze nicht annehmen, daß die wahrheitsgetreue Mittheilung öffentlicher Gerichtsverhandlungen irgendwie strafbar sei." Zur Abhülfe gegenüber der Autorität eines Entscheides des höchsten Gerichtshofes in Preußen schlägt er vor, eine **Novelle** zu § 17 des Preßgesetzes oder zu § 12 des Strafgesetzes zu erlassen, dahingehend: „Wahrheitsgetreue Berichte über öffentliche Gerichtsverhandlungen, Mittheilungen von Reden, die in solchen gehalten, Abdrücke von Schriftstücken, welche in öffentlicher Gerichtsverhandlung mitgetheilt wurden, bleiben von jeder Verantwortlichkeit frei."

Deutschland.

△ **Berlin**, 24. Novbr. Wie ich schon früher gemeldet habe, sind sowohl von der preußischen als auch von den übrigen Bundesregierungen über die Wirkungen des neuen **Strafgesetzes** Erhebungen angestellt worden, um nach Abschluß derselben etwaige Abänderungs-Anträge zu stellen. Im Bereiche der preußischen Regierung sind diese Erhebungen zum Abschluß gelangt und eine vollständige Zusammenstellung derselben ist dem Staats-Ministerium vorgelegt worden, welches in jüngster Zeit darüber in Berathung getreten ist, um sich über seine an den Bundesrath zu stellenden Abänderungsvorschläge schlüssig zu machen. — Die österreichische Postverwaltung hat zur Sprache gebracht, daß öfter **Geldbriefe** aus Deutschland nach Italien nur

mit 2 Siegeln versehen zur Beförderung eingegangen seien. Es sind deshalb die deutschen Postämter erinnert worden, daß Briefe mit Werthangabe nach Italien unter Kreuz-Couvert gelegt und mit 5 Siegeln verschlossen sein müssen. — Durch die Besiegung der Südstaaten von Nordamerika war die Erzeugung von **Baumwolle** in hohem Grade beschränkt worden und die Preise der rohen Baumwolle hatten eine außerordentliche Höhe erlangt. Eine bedeutende Zahl von Baumwollen-Fabriken war gezwungen, ihre Produktion erheblich einzuschränken oder gänzlich einzustellen. Es wurde damals in England der Wunsch erweckt, einen Ersatz für die Baumwolle in einer anderen Gespinnstpflanze zu erhalten, deren Kultur auch in nördlichen Gegenden möglich sei. Es wurde sogar ein sehr hoher Preis für Denjenigen ausgesetzt, der ein Verfahren zur Herstellung von geeigneten Gespinnstfasern aus einer solchen Pflanze angebe, wodurch ein Ersatz für die Baumwolle geschaffen würde. Auch in Preußen wurde der Angelegenheit näher getreten. Das landwirthschaftliche Ministerium führte eine **Gespinnstpflanze** (Laportea pustulata) ein und der Inspektor des hiesigen Botanischen Gartens, Bouché, sowie einige Mitglieder des Acclimatisations-Vereins in Berlin bauten die Pflanze an und vermehrten sie, wobei sich ergab, daß sie in unserm Klima sehr wohl gedeiht. Dem Chemiker **Deininger**, welcher diese und einige andere bei uns acclimatisirte Gespinnstpflanzen auf Gewinnung von guten Gespinnstfasern behandelt hat, ist es gelungen, aus dieser Gespinnstpflanze eine zarte und schöne Gespinnstfaser zu erzielen, welche im Stande sein dürfte, die Baumwolle vollständig zu ersetzen. Es wäre von großer Wichtigkeit, wenn es gelingen sollte, eine Gespinnstfaser in unserm Klima zu gewinnen, welche es an Güte und Billigkeit mit der Baumwolle aufnehmen könnte. Allerdings ist das Bedürfniß augenblicklich nicht mehr so groß, Ersatz für die Baumwolle zu erhalten, da nicht nur die Baumwollen-Kultur in Egypten und Ostindien bedeutend erweitert und in andern südlichen Ländern mit Erfolg eingeführt ist, sondern auch in den Südstaaten von Nord-Amerika der Baumwollenbau auf den jahrelang brach gelegenen Plantagen von Neuem wieder nach und nach aufgenommen wird.

Σ **Berlin,** 24. November. [**Aus dem Reichstage.**] Die heute beginnende große Debatte über die **Justizgesetze** zeigt bereits, wie es allseitig für nothwendig erachtet wird, die Gesetze über die Gerichtsverfassung und die Strafprozeßordnung den Grundprinzipien nach vollständig umzuarbeiten. Lasker und Windthorst gingen zusammen in manchen Forderungen in Bezug auf die äußere und selbstständige Stellung der Justizpersonen. Während aber Lasker diese Forderungen in den neuen Reichsgesetzen erfüllt wissen will, verweist Windthorst auf die Partikulargesetzgebung und wird darin unterstützt vom Justizminister Leonhardt, welcher dem Reiche die Kompetenz dazu abspricht. Wenn Leonhardt für Preußen auf die Einführungsgesetze zu den Reichsgesetzen verweist, so vermag dies umsoweniger zu trösten, als die Einführungsgesetze, nachdem erst einmal die Reichsgesetze erlassen sind, unter allen Umständen zu Stande kommen müssen. — Von den zahlreichen, Seitens der Fortschrittspartei in der Budgetkommission zum **Militäretat** gestellten Anträgen haben nur wenige bei der Mehrheit Annahme gefunden, darunter die Ablehnung der Verdoppelung der allgemeinen Kommandozulage (weil schon gerade mit Rücksicht auf deren Geringfügigkeit der Wohnungsgeldzuschuß 1873 verlangt worden war) die Anrechnung der Löhnungserhöhung von 6 Pf. täglich bei den bevorzugten Garderegimentern auf das bisherige Mehr an Löhnung, die Ablehnung der Erhöhung des Titels für „Offiziere in besonderen Stellungen." Der bekannte „ausgestopfte Hauptmann" im 1. Garde-Regiment wurde mit seinem Zwilling im Gardes du Corps-Regiment von einer schwachen Mehrheit aus „Pietät" gegen zwei Personen unangetastet gelassen, dagegen gelang es, beim Gardes du Corps-Regiment einen Stabsoffizier und 5 Rittmeister in die Rubrik „künftig wegfallend" zu bringen und dadurch das Offiziercorps dieses Regiments auf die Normalstärke zurückzuführen. — Der Gesetzentwurf wegen Aufnahme einer **neuen Anleihe** für Marine und Telegraphie in Höhe von ca. 5,700,000 Thlr. ist heute an den Reichstag gelangt.

— Aus der gestrigen Sitzung des **Bundesrathes** wird der „Nat.-Ztg." Folgendes bekannt:

Der königlich sächsische Bevollmächtigte richtete an den Vorsitzenden Präsidenten Delbrück die Anfrage, ob dem Reichskanzleramt der Beschluß der **Bankgesetz-Kommission** des Reichstages notifizirt sei, wonach dieselbe den Beginn ihrer Arbeiten von der Auskunft der Reichsregierung abhängig machen wollte, ob und in wie weit diese bereit sei, auf eine Reichsbank einzugehen. Präsident Delbrück erwiderte, er sei durch seine Kommissare, welche in der Kommission anwesend waren, von dem Beschlusse unterrichtet worden und hoffe in Kurzem in der Lage zu sein, dem Bundesrathe eine bezügliche Mittheilung zugehen lassen zu können. Uebrigens sei die preußische Regierung bereits in Berathung über die Frage getreten, unter welchen Bedingungen die **Umwandlung der Preußischen Bank in eine Reichsbank** zu ermöglichen sei, und es wäre allerdings erwünscht wenn die übrigen Regierungen sich auch schon in dem jetzigen Stadium der Angelegenheit über ihre Stellung zu der Frage schlüssig machen wollen. — Ferner erfolgte die Annahme des **Berner Postvertrages** und zwar mit einer gewissen Feierlichkeit. Der Referent, der hanseatische Ministerresident Dr. **Krüger** schloß mit einer Anerkennung für die deutsche Reichsregierung und besonders für die Postverwaltung, von welcher die Anregung zum Abschluß des Vertrages ausgegangen war und ersuchte, da der Vorsitzende doch ein unmittelbares Mitglied der Zentralreichsregierung sei, den königlich bairischen Bevollmächtigten sich der Aufgabe zu unterziehen, der Anerkennung des Bundesrathes thatsächlichen Ausdruck zu geben. Der königlich bairische Justizminister **Fäustle** kam diesem Wunsche nach; er bezeichnete den Abschluß des Postvertrages und die Gründung des internationalen Postvereins als eine der bedeutsamsten Errungenschaften der Neuzeit für den Weltverkehr und betonte, daß Deutschland Grund hätte, auf die Anregung und das Zustandekommen des Vertrages mit besonderer Genugthuung hinzublicken; er forderte die Mitglieder auf, sich zum äußeren Zeichen des Dankes von den Plätzen zu erheben. Es war eine solche Auszeichnung bisher im Bundesrathe noch **nicht** vorgekommen. Präsident **Delbrück** dankte im Namen der Reichs-Regierung und versicherte, daß dieselbe in einer derartigen Anerkennung einen Sporn zu regem Weiterstreben erblicke. Uebrigens ist heute der Berner Postvertrag an den Reichstag gelangt; der Bericht der Bundesrathsausschüsse dürfte im Wesentlichen den Inhalt der Motive bilden. — Der dem Bundesrathe gestern vorgelegte Antrag zwischen **Deutschland** und **Rußland** zur Sicherstellung und Regulirung von **Hinterlassenschaften** liegt im französischen Text vor. Der Vertrag umfaßt 15 Artikel und ordnet im Wesentlichen an, daß bei dem Todesfalle eines Deutschen in Rußland oder eines Russen in Deutschland hinsichtlich des Nachlasses die Normen der Landesgesetzgebung zur Anwendung kommen. Gleichzeitig sind die Funktionen der Konsuln zur Mitwirkung bei den Hinterlassenschafts-Angelegenheiten durch den Vertrag geregelt. Der Vertrag soll ratifizirt und die Ratifikationen werden in Petersburg so bald als möglich ausgewechselt werden, er tritt einen Monat nach dem Ratifikations-Austausch in Kraft.

— Die Affaire **Arnim** hat einen Fall von **Zeugnißzwang** herbeigeführt. Der berliner Korrespondent des „Daily Telegraph" war vorgeladen worden, um über den Einsender eines Telegrammes in der genannten Zeitung Auskunft zu geben, wonach der Staatsanwalt Tessendorf vor seiner Abreise nach Paris dem Auswärtigen Amte seine Aufwartung gemacht hätte. Der Vorgeladene weigerte sich, den Absender zu nennen und wurde in Folge dessen mit Geldbuße und eventueller Haft bedroht. Er hat aber gleichwohl jedes Zeugniß abgelehnt und eine motivirte Beschwerde dem Kammergericht übergeben. Wie das „Kl. T.-B." nun mittheilt, ist die Einstellung des Verfahrens gegen den Korrespondenten, einen Engländer, durch Vermittelung des auswärtigen Amtes angeordnet worden. — In Beziehung auf das in der Anklageschrift gegen den Grafen Arnim neu hervorgetretene Moment der **Unterschlagung** von Depeschen gehen der „Volks-Ztg." noch folgende Mittheilungen zu, welche zu einer weiteren Aufklärung in diesem noch immer in Dunkel gehüllten Prozeß geeignet sind:

Das auswärtige Amt war sich von vornherein klar, daß Graf Arnim einen Theil der von ihm zurückgehaltenen Aktenstücke für seine Interessen zu benutzen gedenkt, seine Vorenthaltung dieser Aktenstücke demnach als eine Unterschlagung sich qualifizire und demgemäß nach § 350 des R.-Str.-G.-B. zu bestrafen sein würde. Bei Einleitung der gerichtlichen Untersuchung jedoch hat die Staatsanwaltschaft von diesem Momente absehen zu müssen geglaubt, weil das gestellte Beweismaterial, besonders der bekannt gewordene Briefwechsel zwischen dem Grafen Arnim und dem Staatssekretär v. Bülow keinen weiteren Anhalt als zur Einleitung einer Untersuchung auf Grund des § 348 des Strafgesetzbuches wegen **Beiseiteschaffung** von Aktenstücken oder, in anderen Worten, ihrer **Entziehung** jeder ferneren Benutzung, bot. Im Laufe der Untersuchung, wahrscheinlich bei der Auslieferung einer Anzahl der vorenthaltenen Aktenstücke an das Stadtgericht, sind jedoch Momente hervorgetreten, welche den Untersuchungsrichter bewogen, die Anklage, wie von vornherein beabsichtigt, auch auf § 350 des Strafgesetzbuches zu stützen.

— Der Papst fährt in der Beschenkung von Bischöfen fort. Wie die „Germ." berichtet, hat er nun auch dem ehemaligen Armeeprobst **Namszanowski**, Bischofe von Agathopolis i. p. i., ein kunstvoll gearbeitetes crux pectoralis mit doppelter goldener Kette „als Zeichen seiner Anerkennung und seines väterlichen Wohlwollens übersendet".

— [**Presse.**] Die „Frankf. Ztg." hatte kürzlich dem Fürsten Bismarck gerathen, nicht so viele Strafanträge zu stellen und die gedruckten Strafantragsformulare zu verbrennen. Der Reichskanzler scheint indeß anderer Meinung geblieben zu sein, denn die genannte Zeitung erhielt neuerdings wieder **drei Anklagen** wegen **Beleidigung** des Fürsten Bismarck. — Wie das „Frdbl." meldet, ist jetzt der erste **Annoncen-Redakteur** von der „Vossischen Zeitung" in der Person des Herrn Eugen Richter aus Hamburg, früher bei der Hamburger „Reform", angestellt. Herr Richter ist bereits nach Berlin übergesiedelt.

Dirschau, 23. November. Neun Pastoren laden in der „Kreuz-Ztg." die **evangelischen Geistlichen Westpreußens** zu einer hier stattfindenden **Konferenz** am 30. d. ein. Als Grund wird die bedrängte Lage bezeichnet, in welche das Zivilehegesetz besonders die westpreußischen Geistlichen versetzt haben soll, weil gerade dort, wie ein Artikel der „Kreuzztg." erfährt, die Geistlichen zum großen Theile die Hälfte, ja nicht wenige selbst drei Viertel und sieben Achtel ihrer ganzen Einnahme aus den Stolgebühren beziehen. „Da nun in diesen letzten Wochen wenig Trauungen vorgekommen sind, da die Aufgebote von auswärts fortfallen und da ferner die Begräbnißgebühren vielfach verweigert, ja auch durch Mißverstand von Geistlichen selbst zurückgewiesen sind, indem sie der Meinung waren, sie hätten mit den kommunalen Begräbnißplätzen — denn eigentliche Kirchhöfe giebt es in dem früher polnischen Theile Westpreußens nur wenige — nichts mehr zu thun, so befinden sich nicht wenige Pfarrer bereits in geradezu drückender Lage. Derselben irgendwie abzuhelfen, einen Schritt zu thun, wie auch feste Normen über das Verhalten zu einander festzustellen, soll der Zweck dieser von Geistlichen der verschiedensten Richtung einmüthig als dringend nothwendig anerkannten Besprechung sein."

München, 23. November. Dem Vernehmen nach ist vor einiger Zeit dahier vom Reichskanzleramte ein Schreiben eingetroffen, welches die **Sistirung** der Ausgabe von **Reichsgoldmünzen** anordnet. Es sollen sich zu dieser Zeit in der Bairischen Centralstaatskasse acht Millionen Gulden in Reichsgoldmünzen befunden haben, von deren Abgabe man ein Plus von 75,000 Fl. gemacht haben würde. Grund zu jener Maßregel hat, wie versichert wird, die Nothwendigkeit gegeben, den Vorrath von Goldmünzen zu erhalten, [illegible] daß durch Einführung des Reichsmünzsystems in [illegible] und Baden, Süddeutschland mit Münzen des alten [illegible] werde. — Der Ausschuß des kürzlich konstituirten Vereins der **liberalen Reichsfreunde** hat heute einen Aufruf erlassen, in welchem es heißt: „Zunächst wollen wir zusammentreten zur Vertheidigung

Interimstheater.

Herr **Ravené**, Direktor des breslauer Stadttheaters, hat am Dienstag das angekündigte Gastspiel begonnen. Es begreift sich, daß jeder Gast den Wunsch hegt, sich bei einem fremden Publikum durch eine möglichst dankbare Rolle einzuführen und daß diese Rücksicht allein für die Wahl des betreffenden Stückes maßgebend ist. Vom rein künstlerischen Gesichtspunkt aus betrachtet, läßt sich dies Verfahren jedoch, so allgemein beliebt es ist, nicht rechtfertigen. Der betreffende Künstler steht in diesem Falle ganz ausschließlich im Vordergrunde, alles übrige, die Komödie selbst nicht ausgenommen, wird zur bloßen Folie für ihn herabgedrückt. Und welche Stücke werden dem Publikum bei Gastspielen zugemuthet! Man zieht nicht selten zurückgelegte Manuscripte aus ihrer wohlverdienten Ruhe in der Theaterbibliothek hervor und sucht diesen abgestorbenen Musenkindern ein Scheinleben zu verleihen. Dazu gehört das am Dienstag anläßlich des gegenwärtigen Gastspiels zur Aufführung gebrachte Lustspiel „**Der Graf von Irun**" — ein Werk, dessen Kindlichkeit dem modernen Geschmack durchaus nicht mehr zusagt. Der Zweck des Lustspiels, zu belustigen, wird hier in ganz eigener Weise erreicht: man lacht allerdings, aber nicht über geschickte Verwicklungen und heitere Situationen, sondern über das Stück als solches, weil es unseren Anforderungen nicht genügt. Kommt nun noch eine recht mäßige **Gesammt**darstellung dazu, welche dem Träger der Hauptrolle allerhand Schwierigkeiten verursacht, wie an jenem Abend, so ist von Genuß wirklich recht wenig die Rede. Man kann sich in solchem Falle nur an der Einzelleistung des Gastes erfreuen, was allerdings etwas, aber doch nicht das ist, was eine Theatervorstellung bieten kann und soll.

Herr **Ravené** spielte den Grafen von Irun und gab damit eine respektable Probe seiner Künstlerschaft. Der Gast, eine angenehme Bühnenerscheinung, besitzt ein klangvolles, ausgiebiges Organ, das wahrscheinlich noch ganz andere Räume als die des Interimstheaters zu erfüllen vermag, bewegt sich mit großer Leichtigkeit und — was mehr besagen will, da es sehr vielen modernen Schauspielern fehlt — mit Eleganz. Wir vermuthen, daß Herr **Ravené** ein vortrefflicher Darsteller von Salonbonvivants sei — eine Spezies, die leider immer seltener wird — wir vermuthen es deshalb, weil der Künstler in seiner Darstellung des vom Dichter mehr im Styl der Naturburschen gehaltenen Grafen von Irun den **Cavalier** deutlich hervortreten ließ. Wir wollen damit nicht sagen, daß die übrigen Elemente der Rolle nicht zur Geltung kamen. Der Künstler wußte die verschiedenen Bestandtheile sehr geschickt zu einem Ganzen zu verschmelzen — zu einer Gestalt, welche von anmuthigem Humor umspielt, einen wohlthuenden Eindruck zurückließ.

Wir sehen nach dieser Leistung den ferner in Aussicht gestellten mit lebhaftem Interesse entgegen, wünschen aber freilich, daß dieselben auf besserem Hintergrunde in die Erscheinung treten mögen, als Stücke im Genre von „Graf Irun" abgeben können. Das schwach besetzte Haus nahm den Gast freundlich auf und ließ es an Beifall und Hervorruf nicht fehlen.

E.

---

* **Wilhelm Jordan** ist von Posen nach Berlin gereist und hat dort einige Vorlesungen wie es scheint ohne besondere Theilnahme gehalten. Wenigstens schreibt das „Fremdbl.": Dr. Wilhelm Jordan verläßt Berlin mit getheilten Empfindungen. So anerkennend sich die Kritik über ihn als Dichter und Rezitator ausgesprochen hat, das Publikum, das große, allem Modernen zueilende Publikum, hat keine Veranlassung gefunden, sich bei den Jordan'schen Vorträgen — sehen zu lassen. Es ist ein hartes Wort, aber leider ein gerechtes. Nur spärlich waren die Zuhörer, die sich für eine deutsche Dichtung und ihren Verfasser interessirten, die, wie das vorgefaßte Urtheil lautete, gar viel die Denkthätigkeit und wenig die Sinne in Anspruch nahm. Erst hieß es, der Saal der Gesellschaft der Freunde (in der Neuen Friedrichsstraße) sei zu abgelegen und als Dr. Jordan im Mittelpunkte der Stadt, in der Jägerstraße, sprach, war ein so geringer Zuhörerkreis vorhanden, daß der erste Vortragsabend (Sonnabend) auch der letzte war. Schmerzlich bewegt kündigte der Rhapsode dies und auch den Grund dafür der kleinen andächtig gestimmten Versammlung an und Spree-Athen hat eine moralische Niederlage erlitten, die leider wachsen wird, je weiter hinaus die Kunde davon dringen wird. Die Presse hat ihre Schuldigkeit einmüthig gethan. Es ist das erste Mal, daß ihr Wort wirkungslos verhallte. Sollte uns der Krach wirklich keine ehrlichen Kunstfreunde mehr gelassen haben?

---

* **Von Frau Lucca** wird folgende Anekdote erzählt: Pünktlichkeit und Verläßlichkeit sind die ersten Pflichten eines jeden Bürgers und einer jeden Bürgerin, Pflichten, denen man nachkommen soll, selbst wenn man eine verhätschelte Primadonna ist. So dachte auch Frau Lucca, als sie zum ersten Male nach Petersburg ging, um dort zu singen. Einige Tage vor ihrer Abreise nach der russischen Hauptstadt — sie sang gerade in Berlin zum letzten Male das Gretchen — kam Kaiser Wilhelm auf die Bühne des Opernhauses, trat zu seiner Lieblingssängerin und sagte ihr: „Meine liebe Pauline" — der Kaiser pflegte Frau Lucca selten anders als bei ihrem Vornamen anzusprechen — „es freut mich sehr, daß Sie auch einmal irgendwo anders Lorbeern holen; wenn Sie nach Petersburg kommen, vergessen Sie mir nicht, den Kaiser von Rußland zu grüßen." — Frau Lucca merkte sich den Auftrag sehr wohl und als sie am ersten Abend des Petersburger Gastspiels in die kaiserliche Loge befohlen war, gedachte sie, sich desselben sofort zu entledigen. Kaum war sie also dem Kaiser aller Reussen vorgestellt, so begann sie, ohne das gewisse Räuspern der Verlegenheit hören zu lassen: „Gestatten Eure Majestät, daß" — die Sprecherin war noch nicht zum vierten Worte gelangt, als sie bemerkte, daß man sie am Kleide zupfe. Sie dachte, das möge wohl etwas zu bedeuten haben, aber sie kümmerte sich weiter nicht darum und fuhr fort: „daß ich Eurer Majestät" jetzt wendete sich der angeredete Monarch um und jeder der in der Loge Anwesenden konnte deutlich wahrnehmen, daß derselbe etwas heimlich, aber dennoch herzlich lache; aber auch hierdurch ließ sich Frau Lucca nicht irre machen und sie schloß: „von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser einen schönen Gruß bestelle." Als die Rede zu Ende war, nahm Kaiser Alexander seine frühere Position wieder ein, unterhielt sich mit der fremden Künstlerin und entließ dieselbe in der freundlichsten Weise. Nach der Audienz aber wendete sich Frau Lucca an den zupfenden General-Adjutanten und fragte ihn: „Warum haben Sie mich denn immer so gezupft, Sie hätten mich ja bald aus der Contenance gebracht?" „Weil man an den Kaiser erst dann das Wort richten darf, wenn man von ihm angesprochen worden ist." „Ja, das weiß ich wohl, erwiderte die Primadonna, aber bei Künstlerinnen macht die Etiquette eine Ausnahme." — Ein Wiener Blatt bemerkt bei Gelegenheit des dortigen Gastspiels der Frau Lucca, daß der erste Gatte derselben, Herr v. **Rhaden** — jetzt mit einer Schwester der Sängerin Grossi verheirathet — sich in Wien als Kaufmann etablirt habe und sein Geschäftsmagazin am Schottenring, zufällig in der Nähe des Theaters der „Komischen Oper" liege, wo Frau Lucca jetzt Gastrollen giebt.

---

* **Thalia-Theater in Berlin.** Der Vertrag zwischen der Henckel'schen Bank und dem Weinhändler Wutsdorff, dem Besitzer des berliner Stadttheaters ist nun perfekt geworden, und wird Herr Direktor Lebrun als Pächter das Theater übernehmen und gleichzeitig bis zum Ablauf seines Kontraktes bis zum Jahr 1878 die Direktion des Wallner-Theaters führen. Sowohl das **jetzige Gebäude** des Stadttheaters in der Lindenstraße als das daranstoßende Grundstück sind von der Henckelschen Bank käuflich übernommen worden. Nachdem die Direktrize des Stadttheater Frl. Mathilde Veneta das Szepter des Instituts mit dem 1. April 1875 niedergelegt haben wird, wird sofort der Umbau des Theaters beginnen. Der am 15. Dezember 1876 neu zu eröffnende Musentempel wird den Namen Thalia-Theater führen, es wird in seinem Repertoire dem Schwesterinstitut in Hamburg nachahmen und das Schauspiel, Lustspiel und die Posse kultiviren. Es wird beabsichtigt, das neu zu errichtende Theater auf das Glanzvollste herzustellen, in der Vorderfront desselben ein glänzendes Wohnhaus und in der ersten Etage ein glänzend eingerichtetes Restaurant, welches in enger Verbindung an die Foyers des Theaters sich anschließen soll, zu errichten. Mitte dieser Woche wird der betreffende Prospekt von der Henckelschen Bank aufgegeben werden, da das neue Unternehmen in Form einer Aktiengesellschaft zu Stande gebracht werden soll. Wie die „Trib." hört, hat sich Gustav v. Moser verpflichtet, für die Eröffnung des Theaters ein Lustspiel zu schreiben.

---

* **Die Kunst, Kassenschlösser zu öffnen,** selbstverständlich ohne Schlüssel, berichtet man der „Frankfurter Zeitung" aus Wien, scheint in ein neues, vielversprechendes Stadium der Entwicklung gelangt zu sein. Ein ungarischer Ingenieur erbot sich kürzlich einem hiesigen Privatmanne, ihm seine mit Schlössern der neuesten und raffinirtesten Konstruktion gesperrte Kasse gegen eine gewisse Prämie binnen einer Stunde ohne Schlüssel aufzusperren. Der der Unfehlbarkeit seines Brahma-Chubbschlosses vertrauende Geldmann ging auf die Wette ein, um nach einer Stunde gewahr zu werden, daß die vielgepriesene Einbruchsicherheit der Kassaschlösser im Grund illusorisch sei. Der ingeniöse Magyare bewaffnete sich nämlich mit einer feinen Spritze, füllte diese mit Wasser und spritze dieses in eigener Manier in die Schlüssellöcher. Nach ein paar vergeblichen Versuchen, die aber auch von halben Drehungen der Schloßklinke begleitet waren, hatte er die Schlösser geöffnet. Der Druck des Wasserstrahles wirkte in gleicher Weise wie das Gezähne des Schlüssels, er griff in die Riegel ein und verschob sie. Unsere Kassafabrikanten werden jetzt nicht nur bedacht sein müssen, einbruchsichere und feuerfeste, sondern auch spritzensichere und wasserfeste Schlösser zu ersinnen.

und Förderung der großen nationalen Aufgaben und unter den Bestrebungen für das Gedeihen Baierns vorerst diejenigen gemeinsam zu verwirklichen suchen, welche jedem freisinnigen Bürger als ein Bedürfniß vor dem Auge stehen." — Am 19. d. M. hat eine vom Landesausschuß der „deutschen Volkspartei in Baiern" berufene Volksversammlung eine Erklärung gegen das Landsturmgesetz beschlossen. Eine von anwesenden Sozialdemokraten beantragte Erklärung mit scharfen Angriffen auf den Reichstag kam nicht zur Abstimmung.

Belgien.

Aus Brüssel, 21. Nov. wird der „Nat.-Z." über ein kleines diplomatisches Rencontre zwischen Deutschland und Belgien geschrieben:

Es geht mir soeben, und zwar aus sehr zuverlässiger Quelle, eine Mittheilung zu, welche ich aber mit Rücksicht auf ihre Wichtigkeit nur unter Vorbehalt der Oeffentlichkeit übergebe. Vor einigen Tagen erschien hier nämlich unter dem Titel: „Le Service des Etats-Major en campagne" ein zweibändiges Werk des Hauptmanns des belgischen Generalstabs Freiherrn Lahure, welches in den hiesigen Fachkreisen ungemeines Aufsehen erregt. Das Buch scheint aber auch in der Hauptstadt des deutschen Reichs nicht unbemerkt geblieben zu sein. Die hiesige Regierung soll nämlich heute eine Note der deutschen Regierung erhalten haben, welche sich auf gewisse Stellen des betreffenden Buches stützt. In der That entsprechen die in demselben enthaltenen Thatsachen keineswegs den beruhigenden, während des Krieges von 1870—71 seitens der belgischen Regierung nach Berlin gemachten Mittheilungen hinsichtlich der zur Aufrechterhaltung der belgischen Neutralität getroffenen Maßnahmen, was denn auch zu der Vermuthung führen muß, Hauptmann Lahure habe entweder die damaligen Verhältnisse unrichtig dargestellt oder das belgische Ministerium habe damals die preußische Regierung hinters Licht geführt. Selbstverständlich hat die deutsche Beschwerdeschrift eine gewisse Bestürzung in den hiesigen Kreisen hervorgerufen und sofortige Berufung eines Ministerkonseils zur Folge gehabt. Zu welchem Beschlusse derselbe sich einigte, vermag ich nicht mit Genauigkeit anzugeben; nur glaube ich zu wissen, daß Hauptmann Lahure unmittelbar nach Aufhebung des Conseils vor den Kriegsminister geladen wurde, welcher den Autor mit Vorwürfen überhäufte und denselben zur Zurückziehung des Werkes aus dem Buchhandel zu veranlassen suchte, was natürlicherweise unmöglich war, da das Buch Lahure's schon vor einer Woche der Oeffentlichkeit übergeben und überdies das literarische Eigenthumsrecht von der hiesigen Mucquard'schen Verlagshandlung erworben worden war. Was nun die in dem Werke enthaltenen Angaben über das Unzulängliche der im Jahre 1870 von Seiten der belgischen Regierung ergriffenen Maßregeln zur Wahrung der Neutralität Belgiens betrifft, so erklärte Hauptmann Lahure, dieselben ihrem vollen Inhalte nach aufrecht zu erhalten, indem er gleichzeitig sich gewissen Drohungen des Kriegsministers gegenüber auf einen Erlaß des früheren Kriegsministers Renard berief, welcher die Offiziere der bis dahin geltenden Verpflichtung enthob, etwaige der Oeffentlichkeit zu übergebende militär literarische Arbeiten zuvor dem Kriegsministerium zu unterbreiten. Doch scheint diese Erwiderung den Kriegsminister nicht befriedigt zu haben. Ich erfahre nämlich, daß morgen früh ein zweiter Ministerconseil abgehalten werden und Hauptmann Lahure von Neuem vor demselben erscheinen soll.

Frankreich.

Paris, 23. November. Der Außenminister, Herzog v. Decazes, hat im gestrigen Ministerrathe seinen Kollegen Kenntniß von der diplomatischen Note gegeben, welche der spanische Botschafter, Marquis de Vega im Laufe der Woche erhalten soll. Das Schriftstück soll noch bedeutend umfangreicher sein, als die schon sehr stattliche Note des spanischen Botschafters, deren Beantwortung das Dokument bilden wird. [illegible] überaus versöhnliche Ton, in welchem die Note gehalten sein [illegible] im Voraus gerühmt; man sagt namentlich, daß der [illegible] gewisse Betrachtungen über die Rolle des liberalen [illegible], welche den Schluß der Vega'schen Note bildeten, in überaus gelungener Weise beantwortet habe. Wir werden bald sehen, ob die diplomatische Auslassung des Herzogs Decazes wirklich das ihr im Voraus gespendete Lob verdient, wobei nicht vergessen werden darf daß seit der Ueberreichung der Vega'schen Note die meisten in derselben enthaltenen Beschwerdepunkte beseitigt worden sind. Selbst die Abberufung des vielgenannten Präfekten von Nadaillac ist eine beschlossene Sache. Diese „bête noire" der spanischen Regierung war in letzter Woche hier anwesend, um seine und seiner Unterbehörden Rapporte, die dem Herzog von Decazes zur Abfassung seiner Note gedient haben, durch mündliche Mittheilungen zu vervollständigen; Herr v. Nadaillac ist nach Pau mit der Gewißheit zurückgekehrt, daß er noch vor Ende des Jahres als wohlverdiente Beförderung eine Präfektur erster Klasse erhalten wird. Gleichzeitig mit dem Präfekten war sein Antagonist, der spanische Konsul in Bayonne Herr Alarcon hierher gekommen, um durch Vermittlung des Botschafters die Rücknahme einer Maßregel zu erlangen, welche Herr von Nadaillac kürzlich angeordnet hatte, und die allem Anscheine nach lediglich dazu dienen soll, dem spanischen Konsul Schwierigkeiten zu bereiten. Laut den zwischen Frankreich und Spanien bestehenden Konventionen müssen sich die in den Grenzdepartements residirenden spanischen Staatsangehörigen bei ihrem Konsul einschreiben lassen, eine Formalität, für die eine Gebühr von 10 Frcs. erhoben wird. Diese Bestimmung ist aber niemals streng durchgeführt und es ist namentlich niemals daran gedacht worden, die große Masse der spanischen Arbeiter, welche in den Grenzdepartements beschäftigt sind, zu dieser Einschreibung zu zwingen, plötzlich hat nun Herr von Nadaillac eine Verordnung erlassen, in welcher er sämmtliche Spanier ohne Ausnahme mit Internirung oder Ausweisung bedroht, die nicht bis zu einem gewissen Zeitpunkte nachweisen, daß sie ihre Einschreibung auf dem Konsulate bewerkstelligt haben. Durch diese Verordnung würden mehr als 3000 Individuen betroffen werden. Herr von Nadaillac ist dabei formell durchaus in seinem Rechte, aber es ist zu ersichtlich, daß er mit dieser kaum durchzuführenden Anordnung lediglich beabsichtigte, dem Konsul, der auch ihn so viel „chikanirt" hat, einen bösen Streich zu spielen.

Spanien.

Aus San Sebastian berichtet ein Korrespondent der „Nat.-Ztg." über ein Diner, welches letzter Tage General Laserna in einem dortigen Hotel veranstaltet und zu dem er auch die Offiziere des „Nautilus" und „Albatroß" geladen hatte. Der Kommandant der Eskadre, Korvetten-Kapitän Zembsch, — war verhindert, an diesem Diner theilzunehmen, doch wohnten die übrigen deutschen Marine-Offiziere demselben bei. General Laserna brachte den ersten Toast auf treue Freundschaft zwischen Deutschland und Spanien aus. Dies hat natürlich wieder großen Aerger unter den Franzosen erregt, obwohl General Laserna wohl mehr die Kameradschaft unter den deutschen und spanischen Offizieren gemeint hat und nichts Politisches hatte sagen wollen. Der Haß zwischen Spaniern und Franzosen tritt immer deutlicher hervor, obwohl letztere sich bemühen, denselben zu vertuschen und allen Haß auf Deutschland zu lenken. Sie erzählen den Spaniern, daß es doch ein großes Unrecht von den Carlisten gewesen sei, eine offene Stadt, wie z. B. Bilbao oder Irun, ohne vorhergehende Ankündigung zu bombardiren, und fügen in ihrer bekannten Wahrheitsliebe hinzu, die Carlisten machten es gerade so wie die „Prussiens" im letzten Kriege.

Großbritannien und Irland.

London, 22. November. Im „Popolo Romano" steht ein sehr interessanter Artikel über den eigentlichen Zweck der Anwesenheit der englischen katholischen Prälaten in Rom. Dieselbe soll sich hiernach keineswegs auf die Ernennung Manning's zum Kardinal beziehen. Es heißt nämlich in dem Artikel:

„Die englischen Bischöfe haben den ihnen von Rom zugeschickten Befehlen und ihrer eigenen Neigung gemäß die Gewissen der englischen Katholiken dermaßen in Aufregung gebracht, daß sich die öffentliche Meinung auch gegen sie bereits zu regen angefangen hat, und wir können den Brief des Herrn Gladstone, der den Katholiken früher sehr zugethan war, als ein deutliches Anzeichen davon betrachten. Aber auch der englischen Regierung ist die Bewegung nicht entgangen, und sie hat daraufhin den Bischöfen angekündigt, daß sie die Prozessionen auf öffentlicher Straße einzustellen haben und daß sie den Mönchen anempfehlen sollen, sich nicht mehr öffentlich in ihrer Ordenstracht zu zeigen. Aber die Regierung kann nicht bei diesen Maßregeln stehen bleiben, und es steht ein gründlicher Wechsel ihrer Politik gegen den Katholizismus bevor. Die englischen Bischöfe haben es unter diesen Umständen für nöthig erachtet, sich im Vatikan guten Rath zu holen, damit sie wissen, wie sie sich in ihrer heiklen Lage zu verhalten haben. Die politischen Verhältnisse und der Charakter des englischen Volkes sind nicht der Art, daß die englischen Bischöfe die Befehle, welche ihnen aus der päpstlichen Pönitentiaria zukommen, hinnehmen und blindlings in Ausführung bringen können, wie die italienischen und deutschen Bischöfe, und sie verlangen deshalb von der päpstlichen Kurie für den Fall, daß die englische Regierung sich genöthigt sehen sollte sie in der Aktionsfreiheit, welche sie bisher genossen, zu beschränken, die Wahl der Mittel des Widerstandes gegen die Regierung nach ihrem Gutdünken ergreifen zu dürfen; denn sie wollen vor Allem den Gehorsam gegen die Landesgesetze, der allen Engländern eingeboren zu sein scheint, auch ihrerseits wahren. Aber das gefällt dem Vatikan nicht, und der Papst hat deshalb den englischen Bischöfen anheimgegeben, ihre Bedenklichkeiten aufzustellen und der Pönitentiar-Kongregation zur Begutachtung zu unterbreiten; denn die römische Kurie ist zwar geneigt, dem englischen katholischen Klerus zu Liebe und mit Berücksichtigung der englischen Verhältnisse die übliche Schärfe ihrer Verordnungen in manchen Stücken zu mildern, aber sie kann sich nicht dazu verstehen, den englischen Bischöfen völlige Aktionsfreiheit zu geben, weil sonst die deutschen Bischöfe sie auch in Anspruch nehmen würden, und wenn dann die anderen Bischöfe dem schlimmen Beispiele folgten, das ganze in so vielen Jahrhunderten und mit so großen Anstrengungen aufgebaute Kunstwerk der römischen Hierarchie rettungslos zusammenstürzen würde."

Höchst wahrscheinlich wird von unfehlbarer Seite eine Abläugnung dieser Nachricht erfolgen, da die gemeldete Thatsache mit der vielgerühmten Einheit der Kirche und mit der Behauptung, daß das Vorgehen der Bischöfe in Deutschland und Italien in dem eigentlichen Wesen der Kirche begründet sei, in schneidendem Widerspruche steht. Indessen hat sie viel innere Wahrscheinlichkeit, und es ist wohl schwerlich eine allzudreiste Prophezeiung, zu behaupten, daß die demnächstige thatsächliche Haltung des katholischen Episcopats in England mit obiger Nachricht in völligem Einklange stehen wird. Die zahlreichen Kundgebungen englischer Katholiken aus Veranlassung des Gladstone-schen Buches müssen dem Erzbischof und seinen Genossen jeden Zweifel darüber benommen haben, daß in England selbst von dem äußersten rechten Flügel der katholischen Linie —, ja am Ende auch von der Priesterwelt nichts anderes zu hoffen ist, als ein stillschweigendes und bedingungsweises Geltenlassen der neuesten römischen Ansprüche, nicht von fern aber ein ausdrückliches und unbedingtes Eintreten für dieselben, und noch weniger eine eventuelle thatsächliche Auflehnung gegen die bestehenden und noch zu erwartenden Gesetze des Landes.

Köln. (Ztg.)

Parlamentarische Nachrichten.

* Ueber die bisherigen Sitzungen der 6. „Gruppe", welche den Post- und Telegraphen-Etat zu berathen hat, wird der „Germ." geschrieben: „Nachdem beschlossen worden war, zunächst den Postetat zur Diskussion zu stellen, wurde vom Abg. v. Behr (Rügen) an die „Gruppe" sowie an den anwesenden Bundeskommissar General-Post-Direktor Stephan u. A. die Anfrage gerichtet, ob man damit einverstanden sei, daß Porto für die Postanweisungen im inländischen Verkehr von 2 Sgr. auf 1 Sgr. herabzusetzen. Sowohl die Mehrzahl der Gruppenmitglieder als auch der General-Postdirektor erklärten sich gegen diese Maßregel; doch stellte letzterer ein Gesetz in Aussicht, durch welches auch mit Bezug auf den internationalen Verkehr eine den Umständen entsprechende Aenderung resp. Herabsetzung bezüglich der Höhe des Postanweisungsporto's bei bedeutenderen Sendungen vorgenommen werden solle. — Bei dem Etatsposten, welcher pro 1875 ein Mehr von 450,000 Mark aus dem Zeitungsverkehr festsetzt, interpellirte der Abgeordnete für Trier (bekanntlich Herr Majunke) den General-Postdirektor, ob denn in der That seit Wegfall der Stempelsteuer (seit dem 1. Juli d. J.) so viele neue Blätter entstanden seien, daß die Aufstellung einer so bedeutenden Mehreinnahme gerechtfertigt erscheine. Herr Stephan erklärte, daß die Zahl der neuen Blätter allerdings nicht so groß sei, wie man nach früheren Ankündigungen hätte erwarten sollen, daß man bei Aufstellung des Etats aber habe auf die Zukunft Rücksicht nehmen müssen. Auch sei zu bemerken, daß die Post nach Wegfall der Stempelsteuer eine höhere Provision von den Zeitungen nehme, weshalb auch aus diesem Grunde ein höherer Etatssatz gerechtfertigt sei. (Diese Thatsache ist im Publikum bis jetzt gar nicht bekannt. In der That beziehen die Verleger von den Abonnenten, welche die Zeitung durch die Post bekommen, heut weniger Abonnement als früher, so daß ein Theil der erlassenen Stempelsteuer durch die höhere Postprovision quitt gemacht wird. — Red. d. Pos. Z.) Die Wünsche des Abg. Majunke bezüglich des internationalen Zeitungsverkehrs (Beseitigung der Privatagenturen im Auslande und Verpflichtung ausländischer Postanstalten zur Annahme von Abonnements auf deutsche Zeitungen) erklärte der General-Post-Direktor als vielleicht für immer unrealisirbar, insofern selbst durch internationale Verträge wohl niemals ein dahin zielendes Uebereinkommen getroffen werden würde. Mit dem 1. Januar 1875 trete überdies gemäß den auf dem letzten berner Postkongreß erzielten Vereinbarungen der internationale Portosatz von Streifbandsendungen a 5 Pf. in Kraft, so daß es wohl die deutschen Zeitungs-Expeditionen vorziehen würden, ausländische Bestellungen selbst entgegenzunehmen und zu effektuiren. Mit der Frage nach der Gehaltsaufbesserung der Postbeamten, insbesondere der Unterbeamten, hat sich die „Gruppe" in zwei Sitzungen eingehend beschäftigt und wurde Seitens aller Reichstagsmitglieder eine Aufbesserung befürwortet — nur über den Zeitpunkt, wann die Verbesserungen vorgenommen werden solle, bestand eine Differenz. Auch der Generalpostdirektor zeigte ein warmes Interesse für seine Beamten, erklärte aber, daß zu einer sofortigen Aufbesserung kein Geld disponibel sei."

Tagesübersicht.

Posen, 25. November.

Das Organ unserer Zentrumspartei, die „Germania", liefert wieder einen charakteristischen Belag für die Art der ultramontanen Polemik. In einem „die Majestät des Gesetzes" überschriebenen Leitartikel variirt sie das Thema, für welches in der Sonnabendsitzung des Reichstages schon Herr Reichensperger (Krefeld) die Grundmelodie angegeben hat, indem er ausführte, daß der vom Reichskanzler Fürsten Bismarck gebrauchte Ausdruck, „das Gewissen des Einzelnen dürfe sich nicht über die Majestät der Staatsgesetze erheben", gleichbedeutend mit der Proklamirung des Prinzips der „absoluten Staatsomnipotenz", des „Byzantinismus" sei. Die Ausführung liefert an sich nichts Neues; indessen verdient doch bemerkt zu werden, welche Nutzanwendnng zur Erregung von Beunruhigungen in den Gemüthern unverständiger Volksmassen die Wortführer der Ultramontanen aus ihrer jesuitischen Ausführung ziehen. Schon Herr Reichensperger hatte seine Rede mit den Worten geschlossen: „Statuiren Sie solchen Byzantinismus, dann werden Sie weiter nichts thun, als dem Reiche auch das Ende von Byzanz bescheeren." Diesen Unkenruf variirt der Leiter der „Germania" so:

„Die Staatsuhr Preußens kommt dabei immer mehr in Unordnung. An das Herannahen einer Katastrophe, in der Preußen die letzte Stunde schlägt, wollen wir noch nicht glauben — aber fragen wollen wir zum Mindesten die Regierung, ob ihr selber daran liegen kann, ein unglückliches Volk zu regieren."

Die Herren sollen sich doch, bemerkt die „Nat.-Ztg.", um die große Mehrheit des preußischen und deutschen Volkes nicht beunruhigen. Auch die ausschweifendste Auffassung ihrer politischen Bedeutung kann doch über die Thatsache nicht hinauskommen, daß sie noch nicht ein Drittel unseres Volkes auch nur äußerlich hinter sich haben.

Die „Nordd. Allg. Ztg." erklärt sich mit den Widerlegungen, „welche in zahlreichen öffentlichen Besprechungen und noch zahlreicheren privaten Einsendungen", ihren kürzlichen Auslassungen über die Haltung der wiener Presse gegenüber der deutschen Regierung zu Theil geworden, zufrieden. Indessen knüpft das offiziöse Blatt an jene Widerlegungen einige Bemerkungen, aus denen hervorzugehen scheint, daß es eine höhere Instanz für das Gebahren der wiener Zeitungen verantwortlich macht. Der Artikel lautet:

Da wir von journalistischer Rechthaberei uns frei fühlen, so nehmen wir gern davon Akt, daß von den verschiedensten Seiten uns entgegnet ist, der Rückschluß von den Gehässigkeiten der Wiener Presse auf eine gleiche Verstimmung der Deutschen in Oesterreich sei voreilig und unbegründet. Mit Genugthuung hören wir wiederholt versichern, daß in jenen Blättern keineswegs die wahre Gesinnung des österreichischen Volkes zum Ausdruck komme, daß dieses in seiner weit überwiegenden Majorität vielmehr dem Deutschen Reiche wohlgesinnt und von gleich lebhaftem Wunsch, wie wir, beseelt sei, das Band der Freundschaft zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland möge sich fortdauernd befestigen. Wir wollen nicht in Abrede stellen, daß wir die Bedeutung der beiden viel gelesenen wiener Blätter — von den Choristen der dortigen Presse kann füglich abgesehen werden — vielleicht überschätzt haben, indem wir sie als das nahmen, wofür sie sich gaben, als unabhängige Organe! der öffentlichen Meinung des österreichischen Volkes. Ueberaus willkommen sind uns die zahlreichen Stimmen gewesen, wonach diese Meinung eine andere ist, als aus Sprache und Bedeutung dieser Blätter uns nur zu lange schon entgegentrat. Unwillkürlich schließt sich daran allerdings eine anderweite Frage. Wenn jene wiener Blätter mit ihren immer wiederkehrenden Anfeindungen der deutschen Regierung und ihren Verdächtigungen der preußischen Rechtspflege (denn davon handelt es sich in ihren Urtheilen über die Arnim'sche Voruntersuchung) insofern isolirt dastehen, daß sie keineswegs die in Oesterreich herrschende Stimmung und Anschauung wiedergeben, so fragt sich, was sie denn eigentlich repräsentiren. In einer ernsten Angelegenheit, wobei die Regierung des mit Oesterreich befreundeten Deutschland in gewissenhafter Weise ein gewichtiges Staatsinteresse aufrecht zu halten hat und wobei die richterlichen Instanzen ordnungsmäßig ihrer gesetzlichen Aufgabe genügt haben, ist von jener Wiener Presse, dem Urtheilsspruch vorgreifend und gestützt auf sporadische Angaben und einseitige Darstellungen, wie sie während der Dauer einer schwebenden Untersuchung gerüchtweise verlauten, mit steigender Animosität Partei ergriffen worden. Als Privatunternehmen einiger Redaktionsbureaux hat dieser wiener Franktireur-Feldzug, der noch fortgesetzt zu werden scheint, denn doch einen seltsamen Anstrich. Wenn wir früher geneigt gewesen sind, jene Polemik zu überschätzen, so scheint uns jetzt in der Verbreitung übelwollender Ansichten über wichtige Vorgänge in Deutschland, wie sie von jenen Zeitungen in Oesterreich ausgeht, ein nicht zu unterschätzendes Moment zu liegen, das keinenfalls mit Stillschweigen unsererseits übergangen werden darf und wohl noch zu weitern Betrachtungen über Stellung und Haltung der Zeitungen, die unsere Freunde sein wollten und sogar noch zu sein behaupten und uns fortwährend aufs Heftigste und — wir wiederholen es — ohne Anlaß und Berechtigung angreifen, wird führen müssen.

In Sachen der Kreuzkirche in Neisse berichtet die „Schles. Volksztg.", daß es nicht in der Absicht des Kultusministers gelegen habe, die den Altkatholiken in Neisse eingeräumten Rechtsansprüche auf den Mitgebrauch der Kreuzkirche durch polizeilichen Zwang durchzusetzen. „Se. Excellenz der Herr Kultusminister hat", so schreibt das genannte Blatt, dem wir die Verantwortung für diese Mittheilung überlassen müssen, „an den Herrn Fürstbischof die Mittheilung gelangen lassen, daß es bei der Kreuzkirche sich zunächst um die Frage handelte, ob ein dem Staate gehöriges Gebäude neben den bisherigen Interessenten auch Dritten zur Benutzung einzuräumen sei. Die Frage sei von ihm bejaht und demgemäß den Altkatholiken das Mitgebrauchsrecht eingeräumt. Nur hierauf hätten sich die ministeriellen Anordnungen bezogen. Dagegen habe es nicht in der Absicht des Ministers gelegen, einen Rechtsanspruch auf die Mitbenutzung der Kirche durch polizeilichen Zwang durchzusetzen. Wenn nach der Verfügung des Landraths des Neisser Kreises dem Vorstande des altkatholischen Vereines die Hülfe der Polizeiverwaltung zur zwangsweisen Abnahme der Schlüssel und Oeffnung der Kirche in Aussicht gestellt worden sei, so entsprach das nicht den ministeriellen Anordnungen. Se. Excessenz habe am 17. November den Landrath telegraphisch angewiesen, von der zwangsweisen Oeffnung der Kirche und Abnahme der Schlüssel durch die Polizei abzustehen!' Der Realschullehrer Herr Rose habe am 17. November Abends an die königliche Regierung in Oppeln telegraphirt und gebeten, wenigstens nächsten Tages den Gottesdienst in der Kreuzkirche halten zu dürfen, da Alles schon bestimmt geordnet sei, auch eine Taufe und eine Trauung vorgenommen werden solle. Und die kgl. Regierung in Oppeln habe wenigstens für dies eine Mal die Erlaubniß gegeben!

In der mehrfach beregten Sache der französischen Protestanten meldet die Pariser „Liberté", daß der Unterrichtsminister, Herr v. Cumont, dem Ministerrath das Anliegen der liberalen Protestanten vorgebracht und eine billige Theilung der Kirchengüter befürwortet hat. Der Minister des Innern, Baron v. Chabaud-Latour, fand die Sache zwar schwierig, aber von dem orthodoxen Standpunkt, welcher der seinige ist, annehmbar. Nur soll er die Bemerkung haben fallen lassen, nach dieser ersten Theilung würde der Minister sich auf eine Menge anderer Theilungen gefaßt machen müssen, da jede der Sekten, aus welcher der liberale Protestantismus zusammengesetzt sei,

nunmehr ein selbstständiges Ganze werden bilden wollen. Ferner ist hier mitzutheilen, daß der aus ca. 3000 Mitgliedern bestehende niederländische Protestantenbund an die Vertreter der liberalen Kirchen Frankreichs ein Beileidsschreiben gerichtet hat, in welchem es u. A. heißt:

„Uns will bedünken, daß in Frankreich noch mehr als anderswo alle Gruppen des Protestantismus berufen sind, zu vergessen, was sie trennt, um durch eine gemeinschaftliche Anstrengung der immer höher steigenden Fluth des Ultramontanismus einen Damm entgegenzusetzen und durch die energische Entfaltung ihrer Prinzipien eine gleißnerische Frömmelei und einen entwürdigenden Aberglauben zu bekämpfen. Welch' schöne Aufgabe für den Protestantismus, den moralischen Ernst als den Grundgedanken der Reformation tiefer in das Leben Eures edlen und unglücklichen, zwischen Fanatismus und Leichtfertigkeit allzu oft hin und her geworfenen Landes einzupflanzen! Eure Gegner haben die gemeinsamen Erinnerungen verleugnet und diese Aufgabe verschmäht. Sie haben vorgezogen, sich selbst in Euren und den Protestantismus in den Augen der Welt zu entwürdigen, indem sie Euch die Wahl ließen, Eure Unabhängigkeit und den Fortschritt zu opfern oder Euch aus Euren Tempeln und Kanzeln vertreiben zu lassen. Da es so weit gekommen ist, können wir Eure Beharrlichkeit und Eure Absicht, Euch weder den Dekreten einer Synode noch den Befehlen eines Ministers zu fügen, wo es sich darum handelt, das Erbe Erer Brüder, die Gewissensfreiheit und das Christenthum des Geistes aufrecht zu erhalten, nur loben. Wie auch die gegenwärtige Krisis enden mag, so wird es uns freuen, Euch immer muthig und aufrecht der Vertheidigung des christlichen Spiritualismus und der Freiheit ergeben zu sehen."

Aus Spanien kommt eine seltsame Nachricht. Wie englische Blätter übereinstimmend berichten, ist in Reus (eine sehr bedeutende Fabrikstadt in Catalonien, welche aus früheren Stadien des karlistischen Aufstandes her bekannt ist und nach der auch Prim seinen Grafentitel führte) eine Verschwörung der Internationalen entdeckt worden. Viele Personen sind verhaftet. Unter den mit Beschlag belegten Papieren haben sich zahlreiche Briefe aus Frankreich, Italien und auch Deutschland befunden, welche über die Betheiligung der Internationale in diesen Ländern an der Verschwörung keinen Zweifel lassen. Man scheint einen Aufstand wie den vorjährigen in Karthagena geplant zu haben. Unter den Fabrikarbeitern hatte man bereits eifrige Propaganda für den Kommunismus gemacht und es sollte der Aufstand demnächst in Szene gesetzt werden. Dem Eifer der Regierungsbehörden ist es gelungen, die beabsichtigte Empörung noch rechtzeitig im Keime zu ersticken. Es wäre interessant, Näheres darüber zu erfahren, in welcher Weise sich die Anhänger der Internationale in Deutschland an dem Aufstande betheiligen wollten. Die spanische Regierung beabsichtigt, das sich ergebende Anklagematerial, soweit es ausländische Staatsbürger betrifft, zur Kenntniß der einzelnen Regierungen zu bringen.

Aus dem päpstlichen Rom melden die „Italienischen Nachrichten", daß die Jesuiten, welche schon lange am Sturze des Kardinals Antonelli arbeiten, nahe daran sind, ihr Ziel zu erreichen. Der Papst soll sich in letzter Zeit gegen Männer seines Vertrauens häufig über die Theilnahmlosigkeit des Kardinals gegen Alles, was den heiligen Stuhl angeht (?), bitter beklagt und seine Verwunderung darüber ausgesprochen haben, daß die liberalen Blätter, die doch so viel an ihm auszusetzen haben, seinen Staatssekretair, der doch eigentlich für Alles, was vom Vatikan aus geschieht, verantwortlich wäre, so glimpflich behandeln. Er sei übrigens fest entschlossen, soll er fortgefahren haben, ihn von seinem Ehrenposten zu entfernen und er ersuche deshalb die Herren Kardinäle, ihm ihre Meinungen über einen eventuellen Nachfolger für Antonelli kund zu thun. Die „Ital. Nachrichten" geben diese Mittheilungen zwar nur mit allem Vorbehalt, halten jedoch die Glaubwürdigkeit aufrecht, weil derartige Klagen des Papstes über den Kardinal nicht neu seien und die Thatsache feststehe, daß die Jesuiten schon lange an dem Sturz desselben arbeiten.

Die russische Presse hat sich neuerdings, seitdem der Abschluß der Gerichtsverhandlungen vorliegt, wiederholt mit dem Kullmann'schen Prozeß beschäftigt. Eines der bedeutenderen Blätter, die „Moskauer Zeitung", spricht sich darüber am 14. d. Mts. aus, indem sie den Ansichten der „Times" im Wesentlichen beipflichtet. Kullmann sei zwar nicht als religiöser Fanatiker anzusehen, nichtsdestoweniger aber durch die in Deutschland herrschende Aufregung der katholischen Kreise zu seinem Verbrechen veranlaßt worden. Als Beläge dafür werden die Vorgänge in Xions und in Trier angeführt, welche nach der Meinung des Moskauer Blattes den schlagenden Beweis für die Gewissenlosigkeit und Leidenschaftlichkeit der klerikalen Agitation geliefert haben.

Die Frage wegen des Abschlusses von Handels-Konventionen zwischen souveränen Mächten und türkischen Tributstaaten veranlaßt die „Petersburger Ztg." zu einer eingehenden Erörterung, welche in dem Satze gipfelt: „Es herrscht jetzt unter den Staatsmännern ein sehr realistischer, praktischen Zielen zustrebender Zug, der stets das eigene wirthschaftliche und politische Interesse ins Auge faßt, ehe Stellung genommen wird; dies hat man in Konstantinopel, als man sich in Widersprüche verwickelte, ohne Zweifel nicht gehörig zu würdigen und in Rechnung zu ziehen verstanden — aber man wird sich daran gewöhnen müssen, mit wie seltsamen Fatalismus man sich auch den Anschein gibt, dem eigenen Untergange entgegenzusehen. Wie man aber auch diese Hartnäckigkeit der Pforte und diese Unbeugsamkeit der Mächte auffassen möge, für den aufmerksamen Beobachter bedeutet sie nichts, als den Anfang vom Ende der türkischen Herrschaft in Europa."

Lokales und Provinzielles.

Posen, 25. November.

r. In Betreff der Bauausführung der neuen Bahnlinie Posen-Belgard mit Abzweigungen nach Rügenwaldermünde und Stolpemünde, welche der königl. Direktion der Ostbahn übertragen worden ist, macht die königl. Regierung zu Posen bekannt, daß die speziellen Vorarbeiten auf dieser Strecke in Angriff genommen werden sollen, daß demnach jeder Grundbesitzer in Gemäßheit des § 5 des Gesetzes vom 11. Juni 1874 verpflichtet ist, diejenigen Handlungen, welche zur Vorbereitung des Unternehmens erforderlich sind, auf seinem Grund und Boden geschehen zu lassen, und daß der hierdurch etwa erwachsende Schaden vergütet werden wird. Die k. Regierung spricht die Hoffnung aus, daß bei der großen Wichtigkeit, welche diese Bahn für die Provinz Posen und speziell für die davon berührten Kreise hat, nicht nur die betheiligten Behörden, Kommunen, Gutsvorstände, sondern auch sämmtliche betheiligte Grundbesitzer den mit diesen Arbeiten betrauten, mit Legitimationskarten versehenen Beamten freundlich entgegen kommen und dadurch zur Beschleunigung der Vorarbeiten möglichst beitragen werden.

— Entgegen dem Dementi des „Kuryer Poznański" hält der „Wiarus" seine Mittheilung aufrecht, daß das Domkapitel in Betreff des amtlichen Verkehrs der Geistlichen mit den königlichen Kommissarien an den Papst geschrieben habe. „Wenn aber das Kapitel aus Rom eine unbefriedigende Antwort erhalten hat und der „Kuryer" in Folge dessen läugnet, daß das derselbe geschrieben habe, so ist das nicht unsere Schuld." Möge das Kapitel, schreibt der „Wiarus" weiter, zum zweiten Male schreiben und hinzufügen, daß der fernere Widerstand für den Glauben und die Nationalität im Großherzogthum nachtheilig ist, so wird gewiß der Papst, welcher uns Polen so sehr liebt, uns die Bitte nicht abschlagen. Von anderer Seite erfahren wir übrigens, schreibt zum Schluß das polnische Blatt, daß man nach Empfang der abschlägigen Antwort aus Rom die Absendung einer Petition an den Minister Falk projektire. Mit dieser Meldung hat es, wie wir hinzufügen können, seine Richtigkeit. Die Petition wird von ultramontanen Geistlichen vorbereitet, und der Kultusminister soll darin ersucht werden, die königlichen Diözesanverweser abzuhalten, die Geistlichen durch Ordnungsstrafen zwingen zu wollen, den amtlichen Verkehr mit der weltlichen Behörde in Sachen des Kirchenvermögens einzuleiten. Wenn das Schriftstück zu Stande kommt, so wird dem konstitutionellen Minister die Antwort nicht schwer werden, er wird den Petenten sagen, daß er nicht über, sondern unter dem Gesetze stehe, das er auszuführen, nicht aufzuheben habe. Ihr Widersetzigen gehet hin und thuet desgleichen!

— Der Dekan Kasprowicz aus Biechowo, Kreis Wreschen, hatte am 23. d. M. vor dem Direktor des Kreisgerichts in Wreschen Termin, um über die Person des geheimen päpstlichen Delegaten Auskunft zu geben. Der Dekan verweigerte jede Auskunft, indem er dem Gerichte die Competenz absprach. Der Entscheid wegen verweigerter Zeugenabgabe, schreibt der „Kuryer Pozn.", soll binnen Kurzem im Richterkollegium gefällt werden.

r. **Eine große Schlägerei** fand gestern Abends auf der Bismarkstraße zwischen Arbeitern statt, welche dort in einer Stube tüchtig gezecht hatten und dabei in Streit gerathen waren. Nachdem sich die Schlägerei auf die Straße fortgepflanzt, erschien ein Schutzmann, und jagte zunächst einen Burschen, welcher Skandal machte, fort. Kaum hatte sich jedoch der Bursche entfernt, als mehrere der Arbeiter über den Schutzmann herfielen, auf ihn dreinschlugen, und ihn zu Boden warfen, so daß er mehrere Verletzungen am Kopfe davontrug. Doch raffte sich der Schutzmann bald wieder auf, zog den Säbel, und wehrte die auf ihn Eindringenden von sich ab. Es sind im Ganzen 6 der Arbeiter verhaftet worden.

r. **Ausgewiesen** wurden aus dem Regierungsbezirk Posen im Laufe des III. Quartals d. J. über die Landesgrenze 27 Ausländer, davon 24 nach Russisch-Polen, 3 nach Oesterreich; 9 aus der Stadt Posen, 6 aus dem Kreise Posen, 5 aus dem Kreise Adelnau, je 2 aus den Kreisen Kosten und Pleschen, je 1 aus den Kreisen Fraustadt, Samter, Wreschen. Unter den Ausgewiesenen gehörten 16 der mosaischen, 11 der katholischen Konfession an; allein aus der Stadt Posen wurden 9 jüdische Leute, unter diesen auch ein Kantor, sämmtlich nach Russisch-Polen, ausgewiesen. Die Ausweisungen erfolgten meistens wegen Bettelns, Legitimationslosigkeit 2c.

— **Personalveränderungen in der Armee.** v. Bredow, Major a la suite des Brandenburg. Kür. Regts. (Kaiser Nicolaus I. von Rußland) Nr. 6 und Präses einer Remonte-Ankaufs Kommission, ein Patent seiner Charge verliehen. Gürcke, Port. Fähnr. vom 3 Posen. Inf. Regt. Nr. 58, zum 8 Ostpreuß. Inf. Regt. Nr. 45 versetzt. v. Massenbach, Oberst a la suite des 1. Pomm. Ulan. Regts. Nr. 4 und Präses einer Remonte-Ankaufs-Kommission, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches, mit Pens. und der Erlaubniß zum Tragen der Regts. Uniform zur Disp. gestellt. v. Eschstruth, Major a la suite des Thür. Hus. Regts. Nr. 12 und Präses eines Remonte-Ankaufs-Kommisson, mit Pension zur Disposit. gestellt. v. Schollen, Major a. D., zuletzt Hauptm. und Komp. Chef im 5 Pomm. Inf. Regt. Nr. 42, die Erlaubniß zum Tragen der Uniform des gedachten Regts. ertheilt.

△ **Kreis Bomst**, 22. November. [Zum Schutz und zur Unterhaltung der angelegten Obstbaum-Alleen] hat der königl. Distrikts-Kommissarius Weßling in Wollstein für den Umfang der Gemeinden Obra und Groß-Nelke (nach erfolgter Berathung mit den betreffenden Gemeinde-Vorständen) kürzlich eine nachahmenswerthe Polizei-Verordnung erlassen, deren wesentliche Bestimmungen folgende sind: Bis zum 15. April jeden Jahres sind die eingegangenen Obstbäume auf den angelegten Alleen zu ergänzen. Die ursprünglich bei Anlage der Allee benutzte Gattung von Bäumen ist beizubehalten. Die Pflänzlinge müssen mindestens 0,04 Mtr. stark und 2,50 Mtr. hoch sein. Jedes Bäumchen erhält — so lange es im Umfange eine Stärke von 0,16 Mtr. noch nicht erreicht hat — einen Pfahl, der wenigstens 0,20 Mtr. stark ist und 2,00 Mtr. außerhalb der Erde hoch sein muß, und an welchem das Bäumchen unten und oben festgebunden wird. Außerdem ist vor jedem Obstbaum nach der Straße zu ein Preller aus Stein oder Holz anzubringen. So lange der Pfahl erforderlich ist, wird das Bäumchen in der Zeit vom 15 November bis 15. April jeden Jahres 0,75 Mtr. hoch mit Dornen, Rohr oder Stroh fest umhüllt. Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem 1. Dezember c. in Kraft und jede Unterlassung oder Nichtbeachtung der darin enthaltenen Anordnungen soll gemäß der Bestimmung im § 20 der Wege-Polizei-Ordnung für den Regierungsbezirk Posen geahndet werden. Eine ähnliche Verordnung und gleiche anerkennenswerthe Fürsorge wäre auch für manche anderen Obstbaum-Alleen, namentlich für manche Strecken der Provinzial-Chausseen, soweit sie mit Obstbäumen bepflanzt sind, sehr wünschenswerth, zumal die mitunter jahrelang unausgefüllt bleibenden Lücken einen nichtsweniger als erfreulichen Anblick gewähren.

b. **Buk**, 24. November. [Dr. Lewinski. Orthodoxie.] Heute Nachmittag fand die Beerdigung des hiesigen prakt. Arztes, Dr. Lewinski statt. In dem ungewöhnlich zahlreichen Trauergeleite waren alle Kreise der Bewohner aus Stadt und Umgegend vertreten. Der Verewigte stand im kräftigen Mannesalter von 41 Jahren und war bisher gesund und rüstig gewesen. Bei der letzten Versammlung der Aerzte und Naturforscher in Breslau hat er sich während eines Ausfluges nach dem Fürstenstein durch Erkältung die tödtliche Krankheit zugezogen. Der Verstorbene hinterläßt zwei Kinder im Alter von ein und acht Jahren. — Bei der hiesigen jüd. Religionsgenossenschaft, welcher der Hingeschiedene angehörte, ist die alt-rituelle Beerdigung noch in Usance. Die Leidtragenden wünschten jedoch die irdischen Ueberreste in einem Sarge beerdigen zu lassen, was von Seiten des Beerdigungvereins verweigert wurde.

d— **Koschmin**, 23 November. [Eisenbahnbau. Gründung einer neuen evangelischen Schulsozietät und Bau eines neuen Schulhauses.] Gestern Mittag ein Uhr traf aus Jarocin kommend der erste Eisenbahnzug, bestehend aus Lokomotive und 2 Wagen, bei uns ein. Zum Empfange resp. zur Begrüßung desselben hatte sich der größte Theil der koschminer Einwohnerschaft auf das Bahnhofsterrain, welches mit Fahnen 2c. festlich geschmückt war, eingefunden. Es ist nun die Strecke von Gnesen bis Koschmin fahrbar und wird bei uns an der vollständigen Herstellung tüchtig weitergearbeitet. Die Strecke von Krotoschin bis Oels soll ebenfalls so weit fertig sein; nur von hier bis Krotoschin sind die Schienen noch nicht gelegt, weil die Erdarbeiten nicht beendet sind; dies mag seinen Grund in der Zahlungsunfähigkeit der früheren Unternehmer, welche schließlich zurücktraten, gehabt haben. — In Radenz ist in diesem Sommer eine neue evangelische Schulsozietät gegründet worden, zu welcher die Evangelischen der Orte Radenz, Kaczagurka, Dembowiec, Galonski, Wrokkow und Gureczki gehören, und zwar ist dies dadurch ermöglicht, daß der Besitzer der Herrschaft Radenz, der regierende Graf zu Stolberg-Wernigerode, das Schuletablissement mit einem Kostenaufwand von 3000 Thlr. hat aufbauen lassen, und außerdem zur Dotirung der Stelle noch 9 Morgen gutes Land hergegeben hat. Durch diese schöne That werden jährlich circa 50 schulpflichtige Kinder, welche bisher größtentheils katholisch-polnische Schulen besuchen mußten, ihren Unterricht in der Muttersprache erhalten und dadurch der Gefahr der Polonisirung entzogen.

× **Stenschewo**, 24. November. Im heutigen Lizitationstermin wurde das Rittergut Jeziorki nebst Vorwerken zum Zweck der Auseinandersetzung für 230,500 Thlr. von Herrn Joseph v. Moszczenski, einem der Söhne des bisherigen Besitzers, erstanden.

Bromberg, 24. November. [Abschieds-Diner.] Zu Ehren des nach den hohenzollern'schen Landen berufenen Regierungs-Präsidenten Herrn Graaf fand gestern im Saale von Moritz' Hotel ein Festdiner statt, an welchem außer dem Kollegium und dem Präsidenten der Regierung, dem Chefpräsidenten des Appellationsgerichts, Herrn v. Schrötter, fast alle mit Herrn Graaf in amtliche Beziehung getretenen Staatsbeamten, die Landräthe, Oberförster, die Domainenpächter des Departements und andere dem von uns scheidenden Präsidenten befreundete Personen theilnahmen. In den Toasten sprach sich recht lebhaft die allgemeine Sympathie aus, welche den Herrn Präsidenten von hier begleiten wird. Der Scheidende gedachte in seiner Erwiderungsrede all der Beziehungen, in denen er sich hier so lange und in so vielseitiger Weise, theils amtlich, theils freundschaftlich, bewegt habe und die ihm das Scheiden von hier schwer machten, wenn schon er nach einem schöneren und ihm nicht fremden Landestheile, dem Stammsitze unseres Königshauses, zurückkehre, dessen Bewohner ihm schon jetzt mit den wohlwollendsten Aeußerungen ihrer Gesinnung entgegengekommen seien. Daß durch eine Reihe von Toasten, von den verschiedensten Seiten ausgebracht, daß Fest recht belebt und erheitert wurde, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Herr Graaf hat seine hiesige Stellung als Abtheilungs-Dirigent der Regierung für Domainen und Forsten zehn Jahre verwaltet, nachdem er vorher elf Jahre in Hechingen als Regierungs-Rath funktionirt hatte. Die besten Wünsche begleiten ihn in seinen neuen Wirkungskreis.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* **Kunst und Kunstgewerbe auf der wiener Weltausstellung**, unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von Carl von Lützow. Mit 388 Holzschnitten und 5 Kupfern. Leipzig, E. A. Seemann, hoch 4. br. 10⅔ Thlr. Mit der jüngst ausgegebenen 16. Lieferung ist dies von dem Herausgeber der „Zeitschrift für bildende Kunst" geleitete Unternehmen glücklich zu Ende geführt. „Das vorliegende Werk, sagt der Herausgeber im Vorwort, hat sich die Aufgabe gestellt, von der Gesammtvertretung der Kunst und des Kunstgewerbes auf der wiener Weltausstellung des Jahres 1873 durch Wort und Bild getreue Rechenschaft abzulegen. „Wenn man den dauernden Werth und Nutzen dieser glanzvollen Schaustellung der menschlichen Arbeit unzweifelhaft in der Belehrung zu suchen hat, die sie uns bieten, so darf ein Unternehmen, wie das unsrige, welches in erster Linie didaktische Zwecke verfolgt, wohl auf das nachhaltige Interesse der kunstverwandten Kreise zählen. Eine Reihe bewährter Fachmänner hat sich hier vereinigt, um die Summe dessen zu ziehen, was unsere Zeit, soweit sie überhaupt auf der wiener Ausstellung repräsentirt war, in allen Arten der Produktion, Verwerthung und Pflege des Schönen zu leisten vermag oder zu erringen bestrebt ist." Fügen wir hinzu, daß das Werk seiner Aufgabe in wahrhaft glänzender Weise gerecht geworden ist. Herausgeber, Verleger, Zeichner, Holzschneider u. Drucker haben gewetteifert, eine in ihrer äußeren Erscheinung ebenso wie ihrem inneren Werthe nach herzerfreuende Publikation zu Stande zu bringen. Die beiden letzten Hefte bringen noch die Berichte über Photographie, architektonische Zeichnungen und Modelle, Zeichen- und Kunstunterricht und — laast not leaast — über die Exposition des amateurs.

* Im Verlage des Vereins für deutsche Literatur (Berlin, A. Hofmann u. Co. 1874) erschien: „Epochen und Katastrophen" von Adolf Schmidt, ord. Professor der Geschichte an der Universität Jena. Der berühmte Historiker bietet in diesem Buche drei gleich fesselnde Essays, deren Stoffe dem Alterthum, dem Mittelalter und der neueren Zeit entlehnt sind. In „Perikles und sein Zeitalter" entrollt der Verfasser ein imposantes Bild der glänzendsten Kulturepoche, welche das alte Hellas gehabt hat. Die Arbeit beruht auf durchgehends neuen, ausführlichen Untersuchungen, welche Professor Schmidt im Verlaufe von 25 Jahren über den Gegenstand angestellt hat. Der Aufsatz „der Nika Aufstand unter Justinian" erschien bereits im Jahre 1854 im Druck und hat seitdem eine erneute Revision erfahren. Das meiste Interesse dürfte beim großen Publikum der Essay „Don Carlos und Philipp II." erregen. Ist doch der Stoff durch Schillers Dichtung allgemein bekannt geworden. Hier finden sich die mannigfachsten Untersuchungen, welche über den Gegenstand namentlich in neuerer Zeit angestellt worden sind, eingehendst berücksichtigt und durch die eigenen Forschungen des Verfassers ergänzt. Die Darstellung ist von großer Klarheit und Uebersichtlichkeit, die Diktion für ein Geschichtswerk elegant. Das Buch verdient die lebendigste Theilnahme der Gebildeten, der wir dasselbe daher angelegentlich empfehlen.

* Der Daheim-Kalender für das deutsche Reich pro 1875 ist diesmal zu einem starken Bande angewachsen, der fest und stattlich gebunden für den Preis von 15 Groschen gegeben wird. Der Kalender hat dadurch einen großen Vorzug, daß er in einem festen Einbande das Jahr über dem Handgebrauche standhalten kann. Sowohl was den unterhaltenden Theil mit seinem reichen Inhalt gewählter Erzählungen, biographischer Aufsätze, Schwänke und Bilder, als was die reich illustrirte Weltübersicht, das Märkteverzeichniß, das Gemeinnützige und den sehr übersichtlichen statistischen Theil anbetrifft, welch' letzterer ein nützliches Hand- und Nachschlagebuch über die verschiedenen Verhältnisse des deutschen Reiches bildet, kann das Buch empfohlen werden.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Zur Diskonterhöhung der Preußischen Bank** äußert „Salings Börsenblatt", daß dieselbe auf die berliner Börsenkreise meist recht verstimmend gewirkt habe. „Man hatte" — fährt das genannte Blatt fort — „allgemein erst ein Voranschreiten der londoner Bank erwartet; dies war jedoch nicht geschehen und ein bisher ungewöhntes selbstständiges Vorgehen unserer Bankleitung gab zu ernstem Nachdenken mancherlei Veranlassung. Auf der einen Seite glaubte man hierin eine Widerlegung der Camphausen'schen Angaben, betreffs einfachen Telegraphenspiels zur Herbeischaffung von billigem Gold zu finden, indem man jetzt schon sogar Sorge tragen müsse, daß nicht zu viel von hier abfließe; auf der anderen Seite wieder sah man hierin nur eine Handlung, welche den Vertheidigern des Bankgesetzentwurfes zeigen solle, welche Konsequenzen derselbe nach sich ziehen würde. Ja man ging noch weiter, man gelangte zu der sonderbaren Annahme, daß diese Diskonterhöhung erst als der Anfang einer für die Zukunft anhaltend arbeitenden Zinsschraube, zu betrachten sei, die den Diskont bis auf 10 pCt. treiben und das Publikum zwingen würde, seinen Verkehr mit der Bank thunlichst einzuschränken. Hierdurch wäre dann allerdings das Mittel gegeben, den Banknotenumlauf auf dem projektirten Niveau zu erhalten, gleichzeitig aber auch die ganze Thätigkeit der Bank lahm gelegt. Wie Jemand glauben kann, daß vor irgend einer positiven Beschlußfassung, wegen des Entwurfs, ein solches geradezu frevcntliches Spiel mit den allgemeinen wirthschaftlichen Interessen getrieben werden könnte, ist uns unbegreiflich, und zwar um so mehr, als die Bankgesetz Kommission des Reichstages erklärt hat, die Berathung des Entwurfs so lange aussetzen zu wollen, bis der

(Fortsetzung in der Beilage.)

Bundesrath zu der Frage einer Reichsbank Stellung genommen habe." „Salings Börs. Bl." spricht hiernach ebenfalls die Ansicht aus, daß der noch andauernde starke Goldabfluß aus der englischen Bank die unsrige zu jenem Schritt veranlaßt habe, um unnöthige und die Gleichmäßigkeit des Verkehrs nur schädigende starke Goldtransaktionen zu verhüten. Das Blatt ist überzeugt, daß die englische Bank ihren Zinssatz sehr bald wird erhöhen müssen, wenn diese Goldentziehungen nicht bald ihr Ende erreichen. Um nicht in Mitleidenschaft gezogen zu werden, und in die Lage zu kommen, das ihr entzogene Gold wieder der englischen Bank entnehmen zu müssen, habe unsere Bankdirektion es für das Beste gehalten, jene nicht unwahrscheinliche englische Diskontoerhöhung zu eskomptiren, und zwar um so mehr, als in jüngster Zeit sich in dem Wechselkurse auf London eine sehr lebhafte Steigerung geltend gemacht hätte. In dem reellen Wechselverkehr unserer Bank sei die Diskonterhöhung allerdings nicht begründet, im Gegentheil, die Ansprüche, welche Handel und Industrie an das Institut stellten, wären eher noch im Abnehmen begriffen und so traurig diese Erscheinung an sich immerhin auch sein möge, so stelle sich doch andererseits die Erhöhung des Diskonts eben deshalb nicht als eine Maßregel von so enorm einschneidender Bedeutung dar, wie sie von unseren Pessimisten geflissentlich bezeichnet werde.

** **Berliner Börse.** Das Aeltesten-Kollegium der berliner Kaufmannschaft hat in seiner am Dienstag stattgehabten Sitzung beschlossen, die Börsenräume in der Folge um 2½ Uhr Mittags zu schließen, während bis jetzt die Schließung der Börsen-Lokalitäten um 3 Uhr stattfand. Der eigentliche Börsenschluß fand auch schon früher um 2 Uhr Mittag statt, was von da ab noch gehandelt wurde, gehörte zu den Geschäften der sogenannten Nachbörse, die sich weniger durch die Höhe der in ihr abgeschlossenen Transaktionen, als vielmehr durch einen ungezwungenen Ton a la Privatverkehr an Sonntagen erinnerte. Vermuthlich will das Aeltestenkollegium durch die neugetroffene Maßregel derartige Geschäfte einschränken.

** **Vom englischen Geldmarkte.** Der londoner „Economist" giebt in seinem Wochenresume seiner Befriedigung über die am vorigen Montag erfolgte Erhöhung des Bank-Diskonts Ausdruck, wodurch, wie er sagt, eine Besserung im französischen Wechselkourse eintrat und der Goldexport nach Frankreich nicht mehr profitabel ist: „Ob diese Besserung anhalten wird" — bemerkt das Fachblatt weiter — „ist ein Ding, das nur die Erfahrung entscheiden kann. Aber vor der Hand existirt sie und sie ist ein augenscheinlicher Beweis von den glücklichen Folgen einer richtigen Politik. Am Dienstag hieß es und es wurde sehr allgemein geglaubt, daß die Bank von England Consols veräußere. Aber aus dem am Mittwoch Abend aufgemachten Ausweise scheint es, daß das Gerücht irrthümlich war und daß keine solche Transaktion stattgefunden habe. Gestern waren die Raten sehr niedrig und der offene Markt zeigt größere Tendenz, von der Bank abzuweichen, so daß es doch für die Bank nothwendig werden mag, ihre Zuflucht zu dem Schritt zu nehmen, den sie, wie man glaubte, schon gethan hätte. Und es ist auch zu zeitig, vorauszusehen, daß der Pariser Wechselkours permanent rektifizirt ist. Eine große Summe — mehr als eine halbe Million Pfd. Strl. — wurde vorige Woche nach dem Continent geführt, und nach einer solchen großen Transaktion tritt in der Regel eine Pause ein. Nichts als eine Probe kann feststellen, was in solchen Fällen wirksam sein wird; es ist bis jetzt noch zu zeitig, zu sagen, daß das Uebel kurirt ist, obwohl es auch sehr übereilt sein würde, dogmatisch zu sagen, daß es nicht ist. Auf alle Fälle ist die Bankreserve noch viel kleiner als wir sie zu sehen wünschen könnten. Die abnormalen Operationen für die deutsche Münze hängen noch immer über dem Markt. Aus diesem Grunde, wie aus allen anderen, ist es höchst wichtig, daß die Bank von England an der Politik, die sie am Montag begann, festhalte und ihre Reserve, wenn nothwendig, durch irgend welche Mittel, welche die Erfahrung für erforderlich zeigen mag, schütze."

Vermischtes.

* **Eine hübsche Anekdote.** Aus der ersten diesjährigen parlamentarischen Soirée beim Fürsten Bismarck wird dem „Börs.-Cour." wie folgt erzählt: Der Fürst hatte am Vormittag — es handelte sich im Reichstag um die Kommunalbesteuerung der Reichsbehörden, um Heranziehung der Grundstücke des Reiches zu den Kommunalsteuern ꝛc. gesagt — „Man wolle das Reichsfaß überall anzapfen". Am Abend nun, als, wie immer der edle Gerstensaft beim Reichskanzler kredenzt werden sollte, war der Fürst der Erste, der sein Glas selbst aus dem aufgelegten Fäßchen — es trifft fast täglich ein solches mit „echtem" Gebräu direkt an den Kanzler von München ein — vollschenkte. Das Getränke wollte ihm indeß nicht munden; er versuchte, ob das Faß bis auf den kleinen von ihm getrunkenen Theil ganz gefüllt wäre — was bekanntlich sehr wesentlich auf die Güte des Bieres einwirkt — und als er bei der leichten Bewegung des Fäßchens einen bemerkenswerthen vacuum konstatirte, meinte er lachend „Sehen Sie meine Herren, sogar dieses Reichsfaß hat man auf dem weiten Wege von München hierher nicht unangezapft gelassen. Uebrigens ist das Bier auch zu kalt." Dann zu einigen seiner zufällig in der Nähe stehenden Gästen aus dem Süden gewandt, meinte er, „Nun, das hat alles Süddeutsche so an sich; wenn es hierher kommt, ist es kalt, hier wird es schon dann warm in Berlin." Sprach es, hatte sein geflügeltes Wort für diesen Abend geleistet und wandte sich einer anderen Gruppe von Parlamentariern zu.

* **Ueber einen Verrath,** begangen an Offizieren der deutschen Botschaft in Paris durch deren Diener, schreibt man der wiener „N. freien Presse" aus Paris folgendes Nähere: Wie sich gleich vermuthen ließ, betraf es Offiziere, welche dem deutschen Militärbevollmächtigten beigegeben sind. Major v. Bülow und Hauptmann Theremin hatten, um einen ganz vertrauenswürdigen Diener um sich zu haben, sich einen Schweizer engagirt. Dieser versah seinen Dienst so vortrefflich, zeigte sich so besorgt, auch das kleinste Billet, welches sie auf dem Tische liegen ließen, vor den Augen Unberufener zu hüten, daß unsere beiden Offiziere ihre Berichte in aller Sicherheit redigirten. Wie groß war daher ihre Ueberraschung, als sie, in eine Nummer der „Illustration" gewickelt (welche ihr Diener in dem Augenblicke in der Hand hielt, wo sie hinaustraten, um ihm einen Auftrag zu ertheilen,) einen vollständigen an Herrn Lombard, delegirten Kommissar im Sicherheits-Bureau der pariser Polizei, adressirten Rapport fanden. Man kann sich das Gesicht vorstellen, welches die beiden Offiziere bei dieser Entdeckung machten, und das Aufsehen, welches dieser Zwischenfall nothwendiger Weise im diplomatischen Korps hervorrufen mußte und auch hervorgerufen hat.

* **Bei einer Brigade-Steeplechase** der 2. Garde-Kavallerie-Brigade bei Dorf Fahrland nahe Potsdam hat sich Montag Nachmittag ein beklagenswerther Unglücksfall ereignet, indem der Premier-Lieutenant im 1. Garde-Ulanen-Regiment Karl Graf zu Stolberg-Wernigerode durch einen Sturz das Leben verlor. Beim Nehmen des zweiten Hindernisses stürzte er, wie die „Kreuzz." schreibt, so unglücklich, daß der Tod unmittelbar erfolgte, wahrscheinlich in Folge eines Bruches des Schädels, welchen die harten Satteltheile des sich überschlagenden Pferdes mehrere Zoll lang gespalten hatten. Graf Karl (geb. den 18. August 1845) war der zweite Sohn des General-Lieutenants Wilhelm Grafen zu Stolberg-Wernigerode, kommandirenden Generals des 7. Armeekorps zu Münster.

* **Wintergewitter und Erdbeben.** Unter dem Einflusse eines barometrischen Minimums, das am 14. d. in der Nähe von Neapel sich bemerkbar machte, trat in ganz Italien und an der Adria an diesem Tage ein Sturmwetter ein, das fast überall von heftigen Gewittern (am 14. und 15. zu Lesina und Lissa) und Regengüssen begleitet war. Mit der gegen Nordwest sich fortpflanzenden Bewegung des Luftdruckminimums begann in der Nacht vom 14. auf den 15. auch auf dem Schwarzen Meere und in den umliegenden Ländern ein Sturm zu wüthen. Gleichzeitig meldet das Observatorium zu Pera-Konstantinopel, daß gestern (am 16.) gegen 6 Uhr Morgens ein ziemlich starkes Erdbeben beobachtet wurde.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Julius Wasner in Posen.

Bis 10 Uhr Abends eingegangene Depeschen.

Berlin, 25. November. Der Reichstag setzte die erste Lesung der Justizgesetzvorlagen fort und beschloß die Verweisung des Gerichtsverfassungsgesetzes an eine achtundzwanziggliedrige Kommission. Im Laufe der Debatten erklärte der bairische Justizminister Fäustle: Die bairische Regierung sei für ein oberstes Reichsgericht, soweit das gemeinsame Reichsrecht bestehe, eingetreten, ohne Landesgerichte höherer Instanz könne jedoch Baiern nicht bestehen, letztere sollten nur Landesgesetzgebungsangelegenheiten bearbeiten. Daran müsse Baiern festhalten, dafür werde er um so lebhafter eintreten, als dadurch kein Reichsinteresse verletzt werde.

Paris, 25. November. In Angelegenheit der Banque territoriale Espagne ist der Angeklagte Clemens Duvernais, ehemaliger Minister des Kaiserreichs, wegen Vertrauensbruchs und Betruges zu zweijähriger Gefängnißstrafe und 500 Francs verurtheilt. Drei andere Mitangeklagte sind zu gleicher Strafe verurtheilt.

Rom, 25. November. Die Kammer wählte den Rechtskandidaten Biancheri mit 234 Stimmen zum Präsidenten. Der Oppositionskandidat Depretis erhielt 172 Stimmen.

Zu den Stadtverordneten-Wahlen.

In der gestrigen Bezirksversammlung der II. Abtheilung erklärte der Kommissarius des Wahlkomites Herr Rektor Hielscher auf die Interpellation des Herrn E. Moegelin, daß das Wahlkomite die von den Bezirken vorgeschlagenen Kandidaten unbedingt annehmen und aufstellen wird, und zwar aus dem Grunde, weil der Schwerpunkt der Wahlen in den Bezirken liege, und die Vorschläge berücksichtigt werden müßten. Herr Kaufmann A. Peltesohn unterstützte diese Versicherung und erklärte öffentlich, daß die Wahlzettel auch für die Kandidaten des Bürgervereins bereits gedruckt seien. Bei dieser Gelegenheit hob er, allen Versammelten sichtbar, einen Wahlzettel mit der Unterzeichnung: „Wahlkomite" in die Höhe, auf welchem die Namen der Kandidaten des IV. Bezirks, III. Abth. „Gerlach und Hirsekorn" verzeichnet waren. — Um dieselbe Zeit, in welcher dies geschah, hatte der k. Mediz.-Assessor Hr. Reimann, gewiß doch nur auf Veranlassung des Wahlkomite's oder dessen Herrn Vorsitzenden eine private Versammlung von Vertrauensmännern des gedachten Bezirks (Wallischei) in seine Wohnung eingeladen und vertheilte dort Wahlzettel mit den Namen „Carl Hartwig und Kleemann", statt der im Bezirk aufgestellten Kandidaten „Gerlach und Hirsekorn". Die Wahlzettel, von denen mir mehrere zugeschickt sind, waren ohne alle und jede Unterzeichnung. O, des Fuchses! — In dieser Versammlung waren anwesend: die Herren Neulaender, Deutschland, Lehrer Eitner, Kleemann, Berne, Mentzel, Posener. Wie soll man ein solches Verfahren kennzeichnen? Mitbürger, urtheilt selbst darüber! Es ist ja recht gut, daß es so kommt, denn es müssen doch die Männer, welche nur durch Eitelkeit, Ehrgeiz und schamlose Gehässigkeit getrieben, endlich entlarvt werden.

Ich für meinen Theil bezeuge hiermit, daß diejenigen Mitglieder des Wahlkomite's, welche diese Intriguen in Szene gesetzt, über sich selbst den Stab gebrochen haben, und daß jeder rechtliche Mann solches Gebahren verdammen muß. Es ist besser, daß die Kandidaten des Bürgervereins in ehrlichem Kampfe mit Ehren untergehen, als daß Mitglieder des Wahlkomite's durch scham- und ehrlose Intriguen siegen. Siegen? O, nein! In dem gedachten Bezirke wird das Wahlkomite nicht siegen; es hat nur den Vorwurf der absichtlichen Zersplitterung auf sich geladen und eine Lanze für die Polen gebrochen.

Alle Mitglieder des Wahlkomite's werden sich zu solchen Intriguen nicht hergegeben haben, des bin ich überzeugt — und ich fordere jeden Ehrenmann, der in gegenwärtigem Wahlkomite tagt, auf, öffentlich Zeugniß abzulegen, daß er sich an solchen Intriguen nicht betheiligt hat. Mitbürger, bald wird es tagen! Bald wird — Licht werden, indem wir klar sehen. Hr. Mediz.-Assessor Reimann wird darüber Auskunft geben können, wer ihm die Wahlzettel zur Vertheilung übergeben hat.

R. Gerlach.

Auf die vom Vorstande des Posener Bürgervereins ergangene Erklärung in Nr. 821 d. Ztg. konstatirt der Unterzeichnete, welcher zu der 4. Bezirksversammlung — Sonnabend 8 Uhr — delegirt war, daß die Beschuldigung des Herrn Mögelin, der Bürgerverein sei vom Vorstande des deutschen Comites abweisend behandelt worden, einfach zurückgewiesen wurde durch die Thatsache, nach welcher die Abweisung erfolgt sei auf Grund der Nomination von polnischen Kandidaten und durch die Darlegung der Gründe, weßhalb polnische Namen in der Vorberathung nicht angenommen worden. Anderweitige Schlüsse und „Bezichtigungen" sind nicht gezogen. Die Objektivität der Verhandlungen wurde, wie die Anwesenden bezeugen können, vollständig gewahrt.

Prof. **Fahle.**

Grundstückverkauf.

Nachbenannnte Grundstücke zu Gnesen sind theilungshalber zu verkaufen:

1. Nr. 118, 119, 120. Hotel de l'Europe mit allen darauf befindlichen Gebäuden und zugehörigen Einrichtungen am 1. Juli 1875 übernehmbar.
2. Nr. 115 zweistöckiges Wohnhaus und Nebengebäude in welchem sich eine sehr frequente Conditorei befindet.
3. Nr. 73 B. eine Villa nebst Garten zum Kaffeegarten und Konditorei vorzüglich geeignet.
4. Nr. 535. Grundstück unbebaut, mit Haus und Feldgarten an der Nollau-Straße, für einen Rentier geeignet.

Die Grundstücke 1, 2 u. 3 in dem belebtesten Theile Gnesens belegen, sämmtlich mit neuen soliden Gebäuden bebaut.
Hypothekenstand überall gesichert. Zahlungsbedingungen mäßig. Selbstkäufern auf portofreie Anfragen.
Näheres durch

Albert Schlarbaum.

Syphilis, Geschl.- u Hautkrankh. Schwächezustände heilt m. sicher. Erfolge auch brieflich
Dr. Holzmann, Kl. Gerberstr. 6.

Spezial-Arzt **Dr. Meyer, Berlin.** heilt Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankheiten in d. kürzesten Frist u. garantirt selbst in den hartnäckigsten Fällen für gründliche Heilung. Sprechst. Leipzigerstr. 91 von 8—1 und 4—7 Uhr. Auswärtige brieflich.

Dem geehrten reisenden Publikum, besonders den

Theater- und Musiker-Gesellschaften

die ergebene Anzeige, daß ich den hier in der Poststraße vis-a-vis der Apotheke neu entstandenen Gasthof unter der Firma

„Becker's Hôtel"

in welchem außer einem Saal, mehrere bequemliche Räumlichkeiten vorhanden sind, übernommen habe.

Indem ich als mehrjähriger erprobter Gastwirth für gute Getränke und Speisen bei soliden Preisen zu sorgen versichere, ersucht und bittet um zahlreichen Zuspruch.

Rakwitz, im November 1874.

A. Wendt.

Ein in Cottbus, Nieder-Lausitz, ansässiger gut situirter Kaufmann, seit Jahren ausschließlich in der Wollbranche beschäftigt, sucht die Vertretung leistungsfähiger Wollfirmen für die Nieder-Lausitz. Offerten sub T. B. 381 befördern die Herren

Haasenstein & Vogler
in **Berlin.** S. W. (Hc. 15,092.)

2—3000 Meter 1/1 resp. 5/4zöllige, vor 2 Jahren geschnittene

Bretter

liegen zum Verkauf in **Wollstein.** Nähere Auskunft auf Briefe: Z. Z poste restante Wollstein.

---

50 Schachtruthen gesprengte Feldsteine, unmittelbar an der Chaussee gelegen, hat Dominium **Pławce** bei **Schroda** (Creuzburg-Posener Bahn) zum Verkauf.

Fabrikzeichen.



Hefen-Mehl

von **J. Gädicke, Berlin,** Spaarwaldsbrücke 2.

Höchst praktisch für jede Haushaltung. Vermeidung der Hefen. Lockere und leicht verdauliche Mehlspeisen. Ersparniß an Eiern. Preis pr. Pfund 4½ und 5½ Sgr. — Empfohlen in Nr. 40 des **„Bazar"**, in Nr. 222 des **„Berliner Tageblattes"**, — vom **Berliner Hausfrauenverein,** Sitzung v. 26. Aug. — und vielen Privaten z. B.

„— theile mit, daß ich heut die Probe mit dem übersandten Hefenmehl gemacht habe, und sehr zufrieden damit bin. Die Vortheile für die Hausfrau sind bedeutend! — —

F., — — Meine Zufriedenheit mit dem **Hefenmehl** dürfen Sie **zum Besten der guten Sache** gern veröffentlichen". Hedwig, Gräfin Reichenbach."

Wiederverkäufern wird der Artikel empfohlen.

Grossisten für die größeren Provinzialstädte gesucht.

Eine Mazze-Maschine

mit allen dazu gehörigen Utensilien, im besten Zustande, steht billig zum Verkauf bei

L. Goldschmidt
in Grätz.

Für Böttcher.

Die Lieferung von Seifengebinden hat zu vergeben

S. Engel, Seifen-Fabrik.

30,000 Thaler werden auf ein Rittergut in der Provinz Posen gesucht. Dieselben kommen direct hinter Bankgelder zu stehen und bleiben noch 50,000 Thaler innerhalb der Taxe. Damno und Zinsen nach Uebereinkunft. Dauer 1 bis 2 Jahre. Gefällige Adressen erbittet C. Th. Erxleben, Berlin W., Leipzigerstraße 110.

Monogramme



auf Briefbogen und Converts in den geschmackvollsten Dessins hält als

passende Festgeschenke

bestens empfohlen
die Hofbuchdruckerei W. Decker & Comp.

Zur bevorstehenden Ball-Saison

empfehle mein Lager von
Tarlatan's, Mull's, Tüll's, Spitzen, sowie Blumen, Coiffuren und Atlaskragen
in größter Auswahl.

Leopold Basch.

Weihnachts-Ausverkauf

zurückgesetzter Modewaaren, darunter eine große Partie
Kleiderstoff-Rester
in allen Gattungen, um damit zu räumen, zu jedem nur annehmbaren Preise.

Posen. **E. Tomski,**
Neuestraße 1.

Locomobilen jeder Größe

zu den billigsten Preisen.
Einpferdige transportable Dampf-Maschine complet für 200 Thlr.
Sternberger Maschinen-Fabrik.
Sternberg bei Frankfurt a. O.



Stammschäferei Güttmannsdorf ½ Meile vom Bahnhof Reichenbach i. Schles.

Der Bockverkauf hat am 24. Oktober begonnen. Schurgewicht über 4 Ctr.; Preise zeitgemäß. Gesundheit u. Sprungfähigkeit wird garantirt.

von Eichborn.



Der Bockverkauf in der Stammschäferei **Ustkow** bei Krotoschin ist beendigt.

F. Koeppel.

Wagen-Verkauf.

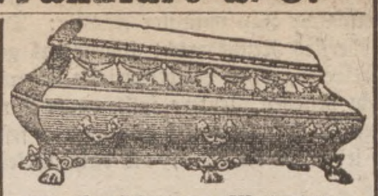
Ein elegantes 2sitziges Coupee, Preis 350 Thlr., ein 6- auch 8sitziges Braeck, Preis 210 Thlr., ein Americain mit Sprossensitz, leicht und elegant, Preis 210 Thlr, sowie offene und Fensterwagen, zweispännig, stehen zum Verkauf in

C. Reimann's
Wagenbau-Anstalt, Gr. Waltersdorf b. Bolkenhain in Schlesien.

Eine
Hertel'sche Ziegelmaschine, sowie eine Ziegelmaschine Sachsenberger Konstruktion,
in gutem brauchbarem Zustande, ist
billig zu verkaufen
Offerten J. 759 **an Rudolf Mosse, Breslau,** erbeten.

Eine Partie zurückgesetzter **Gaskronen** empfehlen billigst

S. Kronthal & Söhne,
Wilhelmsplatz 7.



Die **berühmten Metallsärge** mit **Eisenconstruction,** die von der Erde nicht eingedrückt werden können, von der Firma

F. O. Kersten
in Berlin

hält stets auf Lager und empfiehlt solche schon von 16 Thlr. ab, sowie **Holzsärge** in **allen Formen und Größen** von 2 Thlr. ab die **Sargniederlage** von

A. Bittmann,
St. Martin Nr. 13.

Zum
Weihnachtsfeste

empfehle mein reich assortirtes

Lager Cigarren,

bestehend aus: 250 der verschiedensten Marken von 9 bis 300 Thlr. per Mille, sowie diversen Cigaretten, **Rauch- und Schnupftabaken. Wiener- und Offenbacher Lederwaaren** als: Portemonnaies, Cigaretten- und Cigarrentaschen. **Wiener Meerschaumspitzen und Pfeifen, Nargiles** (Wasserpfeifen) in den verschiedensten Größen, sowie **Nargiles** für **Kartenklubs** mit 4 bis 8 Schläuchen zu den billigsten Preisen.

Hugo Tilsner,
Friedrichs- und Wilhelmsstraßen-Ecke.

Schöne, fette lebendige
Puthhühner

von jetzt ab stets zu haben bei

Richard Fischer.

Gas-Selbstzünder

empfiehlt

T. Rappold,
Anstalt für Gas- und Wasser-Anlagen,
Breslauerstraße 14.

כשר כשר

Feine Fleischwaaren, sowie **Jauer'sche u. Wiener Würstchen,** in bekannter guter Waare, empfiehlt

Landsberger,
Ecke Gr. Gerber- und Dominikanerstraße 23.

Eine große Auswahl schönster Bonbonnièren empfiehlt billigst

Samuel Kantorowicz jun.
Breitestr. 10.

Neue Sendung!

Kieler Sprotten, Kieler **Fett-Bücklinge,** große Flundern, **Räucherlachs,** ger. u. mar. **Gelée-Aal,** Elb. **Neunaugen,** frisches **Gänse-Schmalz** à Pfund 14 Sgr., Pom. **Gänsebrüste,** ger. u. mar. **Sülzkäulen,** beste Sorten Salzheringe 1/1 und ½ Org.-Tonnen, sowie alle Sorten trockenen **Stockfisch** en gros et en détail offerirt billigst

Posen, Wasserstr. 23

K. Szulc.

Frischen fetten Weserlachs, Hamburger Speckbücklinge u. frische fette Kieler Sprotten à 5 Sgr. p. Pfd. empfing

A. Cichowicz.

Eine neue Sendung frischer Thee's vorzügl. Qual. p. Pfd von 25 Sgr. an bis 3 Thlr. sowie besten Staubthee p. Pfd. 20 Sgr., ebenso versch. Thee-Biscuits mit und ohne Butter von 9—15 Sgr. p. Pfd. empfing und empfiehlt

Samuel Kantorowicz jr.,
Breitestraße 10.

Mein bestens assortirtes **Thee-Lager** 1874er Ernte empfehle ich dem geehrten Publikum.

Posen. **J. N. Piotrowski.**

כשר

Täglich von 10 Uhr ab: **warme Wurst** bei **Landsberger,** Ecke Gr. Gerber- u. Dominikanerstr. 23.

Apfelwein, erste Qualität einzeln 3½ Sgr., 10 Fl. 1 Thlr., in Fässern à Liter 4 Sgr. excl. **Apfelwein,** zweite Qualität, einzeln 3 Sgr., 12 Fl. 1 Thlr., pro Liter 3 Sgr., excl. Flasche u. Gebinde, empfiehlt Berlin, **J. W. Wolf's** Weinhandl., Grüner Weg 89.

So eben ist erschienen die **35. Aufl.** des weltbekannten, lehrreichen Buches

Der persönliche Schutz
Rathgeber f. Männer jeden Alters von **Laurentius.** In Umschlag versiegelt.

Tausendfach bewährte Hilfe und Heilung (25-jährige Erfahrung!) von

Schwächezuständen des männl. Geschlechts, Nervenleiden 2c., **den Folgen zerrüttender Onanie und geschlechtlicher Excesse.** — Durch jede Buchhandlung, auch in Breslau von der Schletter'schen Buchhandlung, sowie von dem Verfasser, Hohestraße, Leipzig, zu beziehen. Preis **1⅓ Thlr.**

Gewarnt wird vor gewissen Nachahmungen u. Nachäffereien meines Buches, die sich, um das Publikum zu täuschen, sogar bis auf den Wortlaut meiner Anzeige erstrecken. Daher achte man darauf, die **echte** Ausgabe meines Buches, die **35. Original-Auflage** von **Laurentius** zu bekommen, welche einen Octav-Band von 232 Seiten mit **60 anatom. Abbildungen** in Stahlstich bildet und mit dem Namensstempel des Verfassers **versiegelt** ist. **L.** (H. 05,200.)

Breslauerstraße 9

eine Wohnung von 5 Zimmern in der 1. Etage sofort zu vermiethen.

Ein möbl. Zim. ist vom 1. Dez. ab Bäckerstr. 13c. im Odeum part. z. verm.

Ein gr. 2fenstr. Zimmer, möblirt oder unmöblirt, ist Wronkerstr. 4, zwei Tr. sofor oder zum 1. Dezember zu vermiethen.

Jeder Haushaltung ist zu empfehlen:

Die Kartoffelküche.

Enthaltend 275 Kartoffelkoch-Rezepte.
Von **C. Kümicher.** 8. Auflage.
Preis 7½ Sgr.
Vorräthig bei

J. J. Heine, Posen.
Markt 85.

Wasserstr. Nr. 2 per 1. April resp. 1. Januar k. J. ein geräumiges Geschäftslokal mit Schaufenster 2c. zu vermiethen.

---

2 möbl. Zimmer für monatlich 10 Thlr. sind Mühlenstraße 34, 2. Etage rechts, zu verm.

Ein freundl. möbl. Parterre-Zimmer mit Beheizung ist St. Adalbert Nr. 49 zu vermiethen.

Wirthschafts- und Forstbeamte, Leib- und Hilfsjäger, herrschaftliche **Diener, Kutscher** und **Gärtner** erhalten gute Stellung durch **Stübenrath,** Breslau, Nicolaistr. 26.

Ein **Wirthschafts-Eleve** oder auch ein **zweiter Beamter** findet Stellung vom 1. Januar 1875 auf dem **Dom. Chludowo** bei Posen.

Die Dominialverwaltung
Plümicke.

Ein Lehrling

mit schöner Handschrift wird gesucht von

Moritz Eichborn & Co.

Ein geschickte **Schneiderin** wird für ca. 14 Tage gesucht. Näheres in der Expd. d. Ztg.

Ein oder zwei **Böttcher-Gesellen,** die bereits in großen Brauereien gearbeitet haben und mit dem Pichen gut Bescheid wissen, können sich melden in der Brauerei von

C. Bähnisch
in Grätz.

Gesucht für eine Dachpappen-Fabrik in Stettin ein mit dieser Branche bekannter junger Mann. Offerten sub H. 11,261a. befördert die Annoncen-Expedition von **Haasenstein & Vogler, Stettin.**

Ein **ordentliches Mädchen** sucht in einem Bäckereigeschäft oder in einer anderen Handlung Beschäftigung. Näheres in der Expd. d. Ztg.

Eine junge Dame,

die das Putz erlernt hat und mehrere Jahre im Putzgeschäft in Breslau thätig war, sucht in einem derartigen Geschäft Stellung. Sonn- und Feiertage dispensirt zu sein. Franko-Offerten unter Chiffre K. S. an die Exped. d. Ztg. zu senden.

Ein theoretisch und praktisch gebildeter

Wirthschaftsinspektor,

polnisch sprechend, sucht per Neujahr 1875 anderweitige Stellung. Gefällige Offerten sub H. 23,612 an die Annoncen-Expedition von

Haasenstein & Vogler
in **Breslau** erbeten.

Ein **junges Mädchen** wünscht eine Stellung zu übernehmen; sie ist der deutschen und polnischen Sprache mächtig, in sämmtlichen Nähmaschinen nud im Zuschneiden der Wäsche bewandert.

Zu erfragen **Alten Markt 43,** im Vorderhause 3 Treppen.

Ein
Ziegelmeister
noch in Stellung, sucht von sofort, oder vom 1. April k. J. ab Engagement. Gef. Off. b. Kaufmann **Louis Noll** in **Bromberg.**

Theater-Anzeige.

Hierdurch einem hochgeehrten Publikum die ganz ergebene Anzeige, daß auch im Laufe der Wintersaison

außergewöhnliche Extra-Vorstellungen

zu dem ermäßigten Preise von 7½ Sgr. für Loge und Sperrsitz stattfinden werden.

Die Stücke zu den Extra-Vorstellungen sind durchweg neu angeschafft.

Montag den 30. d. M.
Erste außergewöhnliche Extra Vorstellung.

Die Direction.

Achtung!

Der Vorstand des Bürgervereins wird ersucht, schleunigst eine außerordentliche General-Versammlung anzuberaumen.

Viele Mitglieder und Bürger Posens.

Meine Verlobung mit Fräulein

Emilie Siewert,

Tochter des Lehrers Herrn Siewert zu Altvorwerk bei Tirschtiegel beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Schwarzwald, den 15. Novbr. 1874.

Emil Mix,
Lehrer und Organist.

Unsere einzige Tochter **Veronika** verschied gestern Nachmittags 4 Uhr, was statt besonderer Anzeige allen Verwandten und Freunden zur Kenntniß bringen

die tiefbetrübten Eltern
Adam Jeske nebst Frau.

St. Lazarus, den 25. Novbr. 1874.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittags 2 Uhr statt.

Heut früh 4½ Uhr nahm der Herr auch unsern geliebten Sohn **Hermann** im Alter von fast 4 Jahren in Folge der Diphtheritis zu sich.

Przysieka, 24. Novbr. 1874.

Dionysius
nebst Frau.

Interims-Theater in Posen.

Donnerstag den 26. November:
Bei aufgehobenem Abonnement:
Zweites Gastspiel des Herrn Ravené-René, Direktor vom Stadt-Theater zu Breslau.

Ultimo.

Lustspiel in 5 Aufz. von G. v. Moser. (Repertoirstück des Wallner-Theaters.)
* Georg Richter: Herr Ravené-René.

Montag den 30. November:
Erste außergewöhnliche Extra-Vorstellung.
Zum ersten Male (neu einstudirt):

Die Kreuzfahrer,
oder:
Die eingemauerte Nonne.

Romantisches Schauspiel in 5 Akten von Kotzebue.

Der Billetverkauf zu der Montags-Vorstellung findet von Freitag den 27. d. Mts. statt.

Bazar-Saal.

Montag, den 30. November 1874
Abends 7½ Uhr:

II. Sinfonie-Soirée

gegeben von der Kapelle des 1. Westpr. Gren.-Regts. Nr. 6.

Programm.

1. Sinfonie A-dur . . Mendelssohn.
2. Ouverture Nachklänge von Ossian . . Niels W. Gade
3. Sinfonie C-dur (Fuge) Mozart.

Billets zu **numerirten Sitzplätzen à 20 Sgr., Stehplätze à 10 Sgr.** sind zu haben in der **Hof-, Buch- und Musikl-Handlung** von

Ed. Bote & G. Bock.

Appold,
Musikmeister 1. Westpr. Gren.-Nr. 6.

Circus Krembser.

Heute Donnerstag, den 26. November:
Zum ersten Male:

Aschenbrödel,
Große Zauberpantomime.

T. Krembser,
Direktor.

Heute **Eisbeine** bei **Wedekind.**

Avis!

Heute **Schweine Pökelzungen** mit Meerrettig empfiehlt
Th. Poseck, Friedrichsstr. 18.

Heute Donnerstag
Eisbeine
bei **Carl Gottschalk,**
Wilhelmsplatz 17.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.